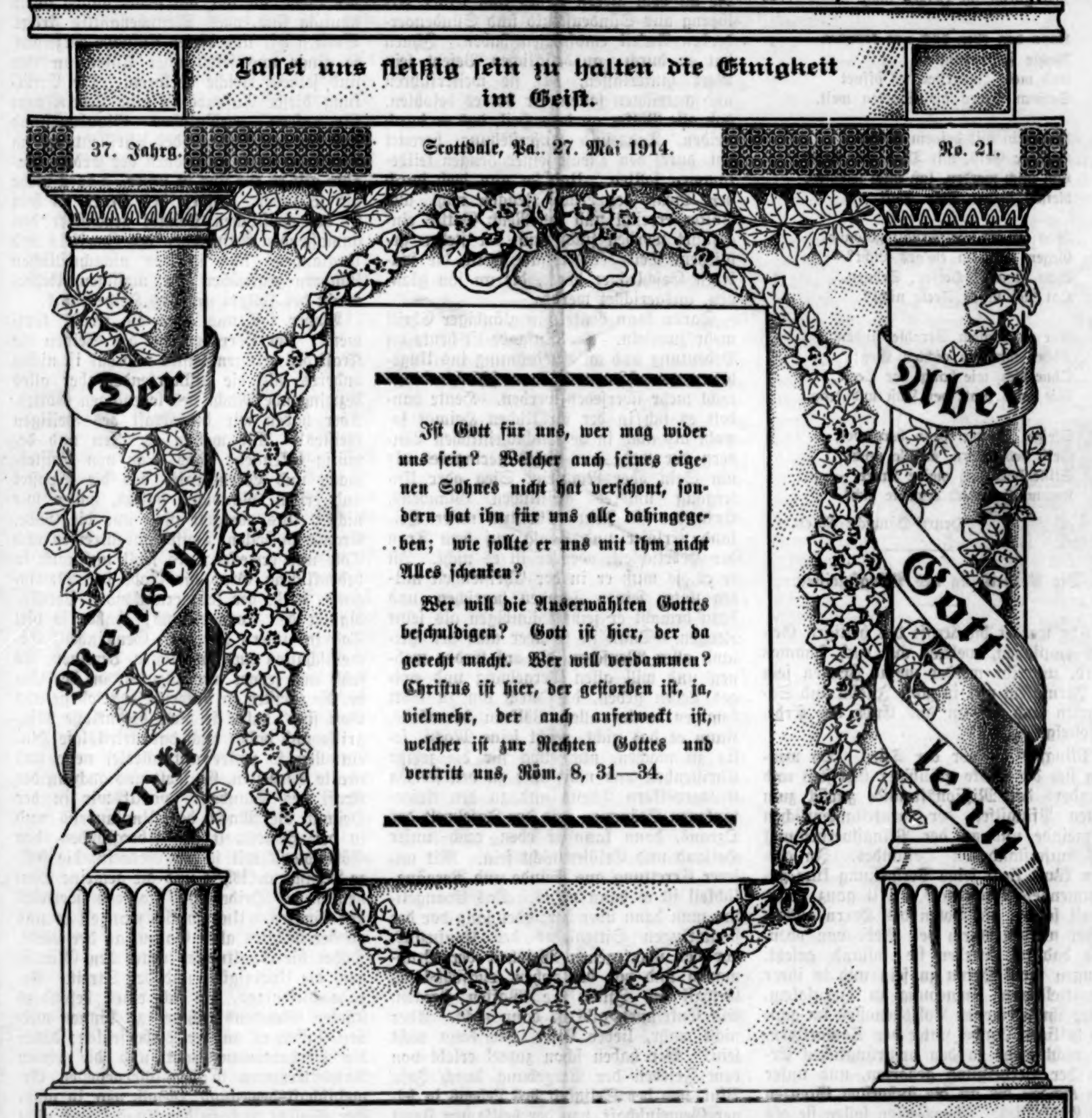
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

37. Jahrg. Scottdale, Pa., 27. Mai 1914. No. 21.



Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Pfingst-Heiligabend.

Alles ruht in tiefem Frieden,
Abendschein deckt rings die Welt;
Matter Mondesstrahl aufs weiche
Gras zu meinen Füßen fällt.

Einmal noch zuletzt umfasset
Mai die Welt mit lindem Hauch,
Und er lässet höh'res Sehnen
Mir zurück im Herzen auch.

Kann von oben doch nur kommen
Rechte Festesseligkeit,
Und mein Innerstes, es öffnet
Seinem Herrn die Pforten weit.

Ziehe ein mit deinem Wehen,
Heil'ger Geist, mit Trost und Kraft;
Laß mich werden, laß mich wachsen,
Reifen deiner Rebe Saft.

Was ist ird'sche Frühlingssonne
Gegen dich, du ew'ges Licht?
Was ist alles Hoffen, Sehnen,
Hat dich unsre Seele nicht?

Nur in deinem Strahle finden
Sicher wir den rechten Weg;
Ohne dich, wie bangt der Seele,
Wie wird matt der Fuß und träg.

Steige, Tröster, denn hernieder,
Geist des Herrn, erfülle mich!
Stille beug' ich meine Kniee, —
Komm, Herr, ich erwarte dich!

Henry Häntzsche-Valett.

Die Verheißung des Pfingstgeistes.

Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfahen, welcher auf euch kommen wird, und ihr werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde. Apostelg. 1, 8.

Pfingsten ist vor der Türe. Da wenden sich die Blicke gläubiger Christen und bsonders der Missionsfreunde zurück zum ersten Pfingstfest der neutestamentlichen Gemeinde und zu der Pfingstverheißung des auferstandenen Heilandes. In obigem Wort liegt seine Verheißung kurz zusammengefaßt vor uns. Mit ganz neuer Kraft sollten die Boten des Herrn ausgerüstet werden durch den Geist von oben, und dadurch werden sie instand gesetzt, Zeugen ihres Herrn zu sein und in ihrer unmittelbaren Umgebung zu Jerusalem, unter ihren eigenen Volksgenossen im ganzen heiligen Lande, unter den Samaritern, die nicht mehr zu den ursprunglichen Erben der Verheißung gehörten, und unter den Heiden bis an die äußersten Grenzen des Erdkreises. Ihnen allen sollen sie als Zeugen durch Wort und Tat den Herrn selbst, seine Gnade und sein Heil nahebringen, so daß sie glauben lernen und gerettet werden. Damit war ihnen eine ungeheure Aufgabe gestellt, aber auch eine unerschöpfliche Quelle der Kraft und der Freudigkeit eröffnet.

Gilt nun diese Aufgabe und diese Verheißung nur den Aposteln und der ersten apostolischen Christenheit? Oder sind beide auch uns gegeben? Zur Erfüllung der Aufgabe ist die Verheißung gegeben. Beide gehören zusammen. Wenn die Aufgabe uns gestellt ist, dann gehört die Verheißung und ihre Erfüllung auch uns. Daran kann niemand zweifeln, daß die Aufgabe auch heute allen denen gestellt ist, die an dem Herrn Jesus und seiner Erlösung aus Sündenschuld und Sündenverderben Anteil empfangen haben. Ihnen hat er durch ausdrücklichen Befehl sein Werk hinterlassen, das sie weiterführen und ausrichten sollen. Er hat es befohlen, daß alle Völker an dem Heil, das er durch Leiden, Tod und Auferstehung bereitet hat, durch den Dienst seiner Zeugen teilbekommen sollten. Und da nun doch durch den Dienst der ersten Zeugen nicht alle Völker erreicht und ins Reich Gottes eingeführt worden sind, muß der stehen gebliebene Teil der Aufgabe durch die späteren Geschlechter derer, die an ihn glauben, ausgerichtet werden.

Daran kann heute kein gläubiger Christ mehr zweifeln. Die Aufgabe ist heute an Bedeutung und an Ausdehnung ins Ungeheure gewachsen und kann schlechterdings nicht mehr übersehen werden. Heute handelt es sich in der christlichen Heimat sowohl als auch in den nichtchristlichen Ländern der Erde um nichts geringeres als um Sein oder Nichtsein, Sieg oder Untergang unseres christlichen Glaubens. Entweder ist Jesus Christus unser Heiland, Erlöser und König auf dem Tron der Herrlichkeit, oder er ist es nicht. Ist er es, so muß er in der Christenheit mitten unter seinen Feinden herrschen, und dazu braucht er seine Gläubigen als seine Zeugen. Dann ist er aber auch der Heiland aller Menschen, die auf Erden wohnen und will allen Vergebung und ewiges Leben geben, die durch ihn zu Gott kommen, unter allen Völkern der Erde. Kann er das nicht, reicht seine Macht, selig zu machen, nur etwa für die jetzige Christenheit und nicht auch zu den stolzen Kulturvölkern Asiens und zu den tiefgesunkenen Stämmen und der Inselwelt des Ozeans, dann kann er eben auch unser Heiland und Erlöser nicht sein. Mit unserer Errettung aus Sünde und Vergänglichkeit ist es dann nichts. Das Evangelium muß dann über kurz oder lang vor der staatsklugen Sittenlehre des Konfuzius, vor der überlegenen Weisheit der Brahmanen und vor der rohen, rücksichtslosen Gewalt des Islam die Waffen strecken. Ein Entrinnen gibt es dann nicht. Aber nicht wahr, lieber Leser, das kann nicht sein! Wir haben schon zuviel erlebt von dem Frieden der Vergebung durch Jesu Blut, von der Seligkeit des Lebens in seiner Gemeinschaft, von der heilsamen Kraft seines göttlichen Lebens, als daß wir ihn und sein Heil so leichten Kaufs fahren lassen könnten. Er ist und bleibt unser hochgelobter Herr und Heiland, der uns durch sein Todesleiden erkauft hat aus Sünde und Schuld und der uns durch sein Auferstehungsleben erlöst aus Sündenknechtschaft und ewigem Verderben.

Wenn das so ist, so ist er auch der Heiland der ganzen Welt, und sein kostbares Heil muß allen Völkern bezeugt, und allen, die nur wollen, zuteil werden. Diese Aufgabe würde sich für uns auch dann ergeben, sie müßte auch dann unbedingt erfüllt werden, wenn er es nicht ausdrücklich befohlen hätte. Sie würde für uns folgen aus dem Glauben an ihn und aus der Liebe, die wir um seinet willen allem schuldig sind, was Menschenantlitz trägt. Wollten wir uns dieser Aufgabe entziehen, so ginge uns selbst uner Anteil an ihm und seinem Reiche verloren. Die Erfüllung dieser Aufgabe ist eine Lebensfrage für unsern persönlichen Glaubensstand und für den Bestand des Christentums im Wettkampf der Religionen der Erde. Darum gilt es für uns in unsern Tagen mehr als je zuvor, Zeugen des Herrn zu sein in der christlichen Heimat gegenüber den anmaßenden Ansprüchen des Zweifels und Unglaubens und in den nichtchristlichen Ländern gegenüber der massigen Uebermacht des Islam und des Heidentums.

Woher soll uns dazu die Kraft kommen? Der Herr verheißt den Seinen die Kraft des heiligen Geistes und das ist nichts anderes, als die stillwirkende, aber alles bezwingende Macht des lebendigen Gottes. Aber haben wir die Kraft des Heiligen Geistes? Wir wollen es offen und demütig bekennen: das Maß von Geistesmacht und Lebenskraft, das die Apostel und ersten Gläubigen hatten, haben wir nicht. Uns mangelt nicht nur die Gabe, Kranke zu heilen, Teufel auszutreiben und Tote und erwecken; es fehlt uns auch in bedenklichem Grad die Gabe der Weissagung, d. h. der lebenerweckenden Verkündigung des Evangeliums; daher so viel Tod in unsern Kirchen, Gemeinden, Gemeinschaften und christlichen Vereinen. Es fehlt uns ferner nur allzusehr an der Gabe, die Geister zu unterscheiden, ob sie aus Gott sind; daher so viele bedenkliche Mißgriffe und daher auch das urteilslose Hineinfallen so vieler auf allerlei neue und uralte Torheiten. Es fehlt uns auch an der Kraft des Glaubens, womit wir in der Heimat die Macht des Unglaubens und in der Heidenwelt den Aberglauben, den Götzendienst mit seinen Greueln, die stolze Menschenweisheit und die gemeine Sinnenlust des Heidentums siegreich überwinden könnten. Und endlich mangelt es uns an der höchsten aller Gaben, an der Liebe. Daher die Spaltungen unter den Gläubigen, die Uneinigkeit und der Streit. Gerade diejenigen, die sich eines besonders starken Glaubens rühmen zu können meinen, lassen es an der Liebe fehlen; daher die Verdammlungssucht und die vielen Absplitterungen in der allerneuesten Gemeinschaftsbewegung. Gewiß war in mancher Hinsicht auch zu der Apostel Zeit nicht alles, wie es hätte sein sollen. Aber wenn wir das, was wir an Kraft und Leben des Geistes haben, mit dem Reichtum der apostolischen Zeit vergleichen, so muß uns unsere Armut drückend und demütigend zum Bewußtsein kommen. Wir bleiben da weit hinter der ersten Gemeinde zurück. Hat

uns Gott nach seinem unerforschlichen Rat die Quellen seines Geistes und Lebens, die einst so reichlich flossen, wieder verschlossen? Den Reichtum seiner Gaben und Kräfte mit einer uns unergründlchen Absicht engeschränkt? Oder liegen die Gründe für unsere Armut auf unsere Seite? Das können wir nicht leugnen, daß unser Glaube die Probe nicht aushält. Wir glauben meist nur soweit, als wir begreifen können. Wir messen bei unsrem Glauben und Vertrauen Gott den Herrn mit rein menschlichem Maß. Was darüber hinausgeht, erweckt uns Bedenken. Das ist nicht der Glaube der Apostel und der ersten Gemeinde. Sie hatten den lebendigen, allmächtigen Gott in dem auferstandenen Herrn erfahren und darum hatten sie einen ganzen Glauben, der auch eine völlige Liebe und einen völligen Gehorsam erzeugte. Einem solchen Glauben schenkt der Herr die Kraft seines Heiligen Geistes. (Calwer Missbl.)

Vorbereitung, Amerikareise und Eindrücke vom neuen Lande.

Schluß.

Es ist nichts Vollkommenes auf Erden,
Doch sei dein Streben ein Wachsen, ein Werden.

Schon in Galveston merkten wir, daß wir nicht mehr in Europa seien. Recht komisch und drollig kamen uns anfangs die Maulesel vor. Immer wieder wurden dir durch sie an die Hasen, denen sie recht ähnlich sind, erinnert. Ihr unartikuliertes Durcheinandergeschrei macht auf europäische Ohren einen ungewohnten Eindruck. Was uns noch gleich am Landungsplatze auffiel, ist die Vertretung verschiedenster Völkergruppen. So finden wir hier die Indier oder Hindus mit ihrer meist dunklen Hautfarbe; die mittelgroßen Chinesen mit dem straffen, schwarzen Haar, dem breiten Gesicht mit den Schlitzaugen, sowie der gelbweißen Farbe; die beweglichen, anpassungsfähigen, tapfern, aber auch unzuverlässigen Japaner; die Birmanen mit ihrem gelblichen Braun, die Araber von gelblicherweißer Hautfarbe, dunklem Haar und scharfgeschnittenen Gesichtszügen; die Juden, die Indianer, auch oft Rote genannt; Neger und andere. Von den letztern sind besonders viel in den Südstaaten, besonders in Texas. Sie bekleiden Aemter auf der Bahn und an andern Plätzen.

Die amerikanischen Züge fahren mit großer Geschwindigkeit. Oft bog der Zug während unserer Fahrt so kurz um die Ecke, daß wir ihn von Anfang bis Ende sehen konnten, und die Wagen sich fast auf die Seite legten. Würde man die furchtbar große Geschwindigkeit vermindern, wäre wohl manchen Eisenmahnunfällen vorgebeugt. Im allgemeinen fährt es sich auf einem amerikanischen Zuge ganz gemütlich.

Wer auf die Daten acht gegeben hat, wird gemerkt haben, daß wir nun bereits einige Zeit in Amerika verweilt haben. Verschiedene Eindrücke haben wir in dieser Zeit erhalten — angenehme und umgekehrt. Wir haben bereits gemerkt, daß die Amerikaner im großen und ganzen keine zugeknöpften Menschen sind. Dies merkt man besonders an den Kindern, deren übersprudelnde Lebhaftigkeit kaum gezügelt werden kann.

Die Schulregeln sind anders, als dort in unsern Schulen der Mennonitendörfer. Das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler ist intimer (vertraulicher). Von schweren körperlichen Strafen, wie z. B. Schlägen, kann ich nicht sprechen; aber die Lehrkraft hat einen andern, schrecklichen Ersatz für dieselben. Wenn sich der Schüler irgend eines Vergehens schuldig gemacht, wird er tüchtig zurecht gerüttelt. Ob diese Erziehungsmethode die gewünschten Resultate zeigt, ist fraglich.

Wir denken noch oft zurück an das stille Leben im Dorf, wo man jedes Haus mit seinen Einwohnern kennt; wo man an allen Freuden und Leiden der Familien teilnimmt. Das ist eine Zusammengehörigkeit, die in der Stadt fehlt, wo einer an dem andern vorüberrennt ohne Interesse und Teilnahme.

Angenehm berührte es uns, als wir am Anfang hörten, daß hier in Reedley viele Deutsche wohnten und auch zwei Mennoniten-Kirchen seien. Der Unterschied in den Gottesdiensten ist der, daß wir hier die Sonntagschule haben. Es ist schade, daß solche da sind, die nicht Deutsch lesen können. Es scheint mir, so, als ob der Ausspruch: „Gedenke, daß du ein Deutscher bist!" mehr sollte beobachtet werden.

Noch eines will ich erwähnen. Die armen (!?) Amerikaner haben so viel Arbeit, daß sie nicht länger, als einen Tag ruhen können. Weihnachten feiert man einen Tag. An „Heilige-Drei-Könige dachte niemand. Der Ostern gedenkt man; aber Charfreitag? Wie verbringt man den Tag? Nun, die Kinder werden zur Schule geschickt; es wird gepflügt, gesät, mit Vieh gehandelt, allen andern Geschäften nachgegangen. Es sind wohl einige, wie z. B. die Mennoniten, die in der Kirche am Vormittag eine Andacht abhalten. Recht interessant schildert der Editor diese Tatsache in No. 15 der Rundschau.

Nun, wir Menschen sind individuell veranlagt: Was der eine für schlecht ansieht, dünkt dem andern recht und ein Glück. Das sei auch inbezug auf meine Eindrücke gesagt. Nebenbei sei bemerkt, daß sich einiges nur auf California bezieht.

Zum Schluß will ich noch eine kleine Erklärung beifügen. Einem und dem andern kommt es vielleicht lächerlich vor, daß wir erst jetzt unsere Reisebeschreibung bringen. Nun, wir wollten sie anfangs gar nicht veröffentlichen; wir hören jedoch immer wieder, daß man über unsere Reise im Unklaren ist, und so soll dies denn als eine Erklärung dienen. Die Gerüchte, die dort an der Molotschna, besonders in Margenau, verbreitet sind, daß wir zurückkommen, sind unwahr.

Wir haben Ihren Bericht gelesen, Herr J. Abrahams! Es freut uns, daß Sie noch an uns denken. Gewiß schicken Sie bald wieder einen Artikel ein; Sie bereiten uns damit viel Freude. Und jedenfalls schieben Sie dann in einer Reihe mit den Alten auch die Jugend ins Programm ein und berichten etwas von ihr. Eltern und Geschwister lassen Sie, ja alle Margenauer, freundlichst grüßen.

Dieser letzte Teil entspricht nicht der Ueberschrift. Bitte daher um Entschuldigung. E. Schröter.

Reedley, R. R. 1, Box 36, Cal., Nord-Amerika.

Die Mission im Jahre 1913.

Japan.

Mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers, des Herrn Sekretär Oldham aus der internationalen Missionszeitschrift; übersetzt und gekürzt von H. Pauls, Lemberg.

Das Jahr 1912 wird in der Geschichte Japans immer erwähnenswert sein als dasjenige, in dem der große Kaiser Mutsuhito gestorben ist. Seine Regierung sah die Neugestaltung Japans und sein Aufsteigen zu einer Großmacht. Seine Regierung bildet auch eine neue Epoche für den Fortschritt des Christentums: als die Revolution im Jahre 1868 dem Kaiser die Macht wieder gab, waren nur 4 Japaner durch protestantische Missionare getauft, und die Christen, welche die römisch-katholischen Priester als Frucht der früheren Mission entdeckt hatten, waren allerlei Verfolgungen, oft der Verbannung ausgesetzt. Das Christentum zu bekennen war streng verboten Jetzt dagegen gibt es im Zusammenhang mit den protestantischen Körpern über 80,000 Christen, weiter über 60,000 römische Katholiken und über 30,000, die zur Ortodoxen Kirche gehören (russische Kirchenmission). Auch sind schon unabhängige sich selbst erhaltende Kirchen begründet. Das Christentum hat sich eingebürgert und sein Einfluß auf das soziale und geistige Leben des Volkes ist verhältnismäßig viel größer, als die Zahlen erkennen lassen.

Ein Ereignis, welches sehr beachtet worden und für die Stellung des Christentums von großer Bedeutung ist, war im Februar 1912 die religiöse Konferenz, oder genauer gesagt, der Empfang von Vertretern der drei Religionen Japans durch den Minister des Innern. Durch die Einberufung dieser Konferenz erkannte die Regierung öffentlich die Notwendigkeit der Religion für die Entwickelung eines gesunden Volkslebens. Und wenn die Konferenz eine neue Stellungnahme der Regierung zur Religion im allgemeinen anzeigte, so bezeichnete sie einen noch größeren Wechsel in der Stellungnahme der Regierung gegenber dem Christentum. Dieses ist nun einigermassen von dem Vorwurf befreit eine fremde Religion zu sein und ist als eine solche Kraft anerkannt, welche hilft, die sittliche und geistige Wohlfahrt zu fördern.

Es sind auch Anzeichen vorhanden, daß diese freundliche Stellungnahme weiter anhält; und auch das neue Ministerium unter Graf Yamameto bemüht sich um die

Hilfe der Religion zum Aufbau eines gesunden völkischen Lebens. Der Unterrichtsminister will eine engere Verbindung zwischen Religion und Erziehung herstellen, und durch eine Verordnung über das Privatschulwesen, genießen die christlichen Schulen jetzt tatsächlich dieselben Rechte wie die Regierungsschulen desselben Grades. Die Missionsberichte schreiben auch von neuer Bereitwilligkeit der Lehrer wie der Schüler von Regierungsschulen, aufmerksam auf die Botschaft des Christentums zu hören.

Ein genauer Ueberblick, der in den letzten zwei Jahren ausgearbeitet ist, zeigt jedoch, daß noch lange nicht ganz Japan die Botschaft des Christentums gehört hat. Von der ländlichen Bevölkerung sind wohl 96% noch überhaupt nicht erreicht, und das sind vier Fünftel der Einwohner Japans. Deshalb ist die Konferenz, welche unter Dr. Motts Leitung vor einem Jahr gehalten wurde, der Meinung gewesen, daß neben einer sehr vermehrten Zahl von japanischen Arbeitern noch 400 Missionare mehr für evangelistische Arbeit in Japan nötig sind. Von derselben Konferenz wurde dann weiter beschlossen, durch drei Jahre mit vereinten Kräften einen Evangelisations-Feldzug zu unternehmen, um das Leben der Kirche zu vertiefen und das Volksganze zu erreichen Dieser Vorschlag, der von Japanern ausging, ist mit Begeisterung aufgenommen und in weiten Kreisen beobachtet worden.

Dr. Motts Konferenz war überhaupt das wichtigste Ereignis im Missionsleben Japans während des letzten Jahres. Dr. Mott war bekanntlich von dem im Jahre 1910 auf der Edinburger Welt-Missions-Konferenz angesetzten sogenannten Fortsetzungskommitee beauftragt worden, in den großen Missionsländern Asiens eine Reihe von Konferenzen abzuhalten, um die vorhandenen Kräfte zusammen zu schließen und um die Aufgaben und Fragen gründlich zu erforschen. Dr. Mott hat diesen Auftrag während des Winters 1912—13 ausgeführt und auch in Tokyo vom 3.—11. April 1913 eine solche, überaus bedeutungsvolle Konferenz veranstaltet. Das wertvollste Ergebnis derselben ist außer den Konferenzberichten die Bildung eines Fortsetzungskomitees für Japan, das aus 45 Mitgliedern besteht. Dieses Kommitee soll darnach trachten, alle evangelischen Bestrebungen in Japan zu vertreten, zu fördern und zu verbinden.

Von andern Missionsunternehmungen der beiden letzten Jahre soll nur noch erwähnt werden, daß man unter Dr. Motts Führung eifrig daran gegangen ist, die bestehenden höheren Missionsschulen zusammenzuschließen und zu einer Universität auszubauen; daß eine Gesellschaft für christliche Literatur gebildet wurde, welche eifrig am Werke ist, das Christentum in Japan durch Verbreitung von Büchern und Schriften zu fördern. Auch ist von neuem der Versuch gemacht worden, durch Artikel in der öffentlichen Presse das Volk mit der Botschaft des Evangeliums zu erreichen. Auch wurde das Anerbieten gemacht, christliche Literatur umsonst zuzusenden.

So zeigt uns dieser Blick auf Japan emsige Arbeit, große Aufgaben und offene Türen. Das gibt uns Mut und Freude.

Vereinigte Staaten

California.

Fresno, California, den 9. Mai 1914. Werter Freund Wiens! Bitte, allen in Canada wohnenden zu sagen, sie sollen keine Rosinen mehr von mir bestellen. Die California Associated Raisin Co., für die ich die Bestellungen annahm, wird den Zoll an alle Rosinen, die bis heute bestellt wurden, an der Grenze bezahlen. Die Expreßkosten nach Canada sind an eine dieser Kasten allein 85 Cent, dazu noch 20 Cent Zoll. Die Rosinen kosten hier nur für die acht Pfund 50 Cent. Somit hat die Company einen Verlust von 50 Cent per Kasten. Sie tat es, um die Rosinen bekannt zu machen, will den Verlust aber weiterhin nicht tragen. Ich selber bin nicht im Rosinengeschäft, habe aber Land zu verkaufen, auf welchem die edle Frucht wächst.

Bei Fairmead sind unsere Leute im letzten Winter sehr beschäftigt gewesen mit der Zubereitung von Land für Alfalfa. Es ist sehr viel gesät worden. Die welche vor einem Jahr gesät worden ist, hat jetzt einen guten Stand und wird dieses Jahr fünfmal geschnitten werden können.

Prediger John Lichti von der Mennonitengemeinde, der vorigen Sommer von Paso Robles, California nach Fairmead kam, predigt abwechselnd mit Prediger Wittenberg und Lehrer C. J. Neufeld der im Januar von Deutschland, früher Ufa, Rußland, kam. Sonst ist unsere Ansiedlung geistlich wohlversorgt. Von 60 bis 80 sind jeden Sonntag in der Sonntagsschule und Kirche. Oft kommen Besuche von Freunde und Landsuchern nach Fairmead, aber unsere Fairmeader haben, scheint es, nicht Zeit, darüber zu berichten. Die Ursache ist wohl, weil der schlimmste Wintertag hier noch immer ein sehr schöner Arbeitstag draußen im Freien ist. Da überlassen sie das Berichteschreiben den Canadiern und in letzter Zeit wohl auch den Montanaern. Dort begünstigt das Wetter die Arbeit des Korrespondenten.

Unter denen, die in letzter Zeit bei Fairmead Land kauften, sind H. E. Unruh und A. Janzen. Beide kamen von Hillsboro. Ersterer kaufte zehn Acres, wovon schon 6 Acres ein Jahr alte Alfalfa ist. Janzen reiste von erst von Los Angeles nach Chinook, Montana,, wo es ihm aber nicht zusagte. Dann fuhr er noch bis Herbert, Saskatchewan. Sein Schwiegersohn Wall und einer seiner Söhne begleiteten ihn auf dieser Reise. Sie blieben aber auch nicht in Canada. Später kaufte er zehn Acres bei Fairmead. Diese Woche kam er bereits mit seiner Frau und einem seiner Söhne auf seinem Lande an. Zwei Söhne blieben vorläufig noch bei Los Angeles, wo sie bereits Arbeit gefunden haben.

Vor Kurzem besuchten Fairmead auch J. J. Wall von McPherson, Kansas, und sein Schwager A. B. Buller. Ein Herr Friesen von Hillsboro war um dieselbe Zeit da, hatte aber nur David Buschmanns an Städtchen Fairmead besucht. Von der deutschen Ansiedlung, drei Meilen südlich, hat er nichts gesehen. Vorige Woche waren die Brüder D. J. Ediger, Inman und J. J. Ediger, Newton, Kansas, dort. Sie sind entschlossen in Kansas auszuverkaufen und nach Fairmead zu kommen. Mit Gruß,

Julius Siemens.

Kansas.

Göffel, Kansas, den 7. Mai 1914. Werte Leser! „Endlich, endlich muß es doch mit der Not ein Ende nehmen." Endlich wurde auch der alte Großvater Andreas Schmidt von seinem langen und schweren Leiden erlöst. Er hat zu Zeiten viel aushalten müssen. Es sind wohl 12 Jahre, daß er ein krebsartiges Leiden im Gesicht hatte, an der Oberlippe und Nase nämlich. Obgleich verschiedene Mittel angewandt wurden, und er auch bei einem gewissen Krebsdoktor war, blieb doch alles ohne Erfolg. In den letzten Jahren machte die Krankheit größere Fortschritte, und wenn in dieser Zeit auch manche Seufzer und Gebete emporgeschickt wurden, so mußte er doch geduldig warten, und nicht nur Wochen oder Monate, nein, ein Jahr nach dem andern dauerte seine Krankheit. Doch hatte er bei aller Schwere der Krankheit doch noch ein Vorrecht vor so vielen unserer Alten: er hielt noch immer ein klares Gedächtnis, und wenn die Schmerzen nicht groß waren, konnte er noch lesen. Gestern, den 6. Mai, wurde er begraben. Die Leichenfeier wurde in der Alexanderwohler Kirche begangen. Die Leichenreden wurden gehalten von Prediger P. A. Wiebe, Pred. C. C. Wedel, Pred. Jakob A. Wiebe von Lehigh, und Aeltester Banman machte noch einige Bemerkungen. Der Chor sang schöne, passende Lieder. Prediger Peter A. Wiebe hob in seiner Predigt hervor, daß der Leichenwagen siebenmal vor Br. Schmidts Türe gehalten habe, ehe die Reihe einzusteigen an ihn selbst war.

Großvater A. Schmidt wurde geb. den 20. Okt. 1829 im Dorf Alexanderwohl Südrußland; getauft den 28. Mai 1849 von Aeltester Wedel. Er trat in den Ehestand mit Anna Hiebert den 29. Februar 1861. Im Ehestande hat er gelebt 46 Jahre, 5 Monate und 17 Tage. Kinder wurden ihnen geboren 13: sieben Söhne und sechs Töchter, von welchen aber vier Söhne und zwei Töchter ihm in die Ewigkeit vorangegangen sind. Großvater ist er geworden über 37 Kinder, von denen acht gestorben sind. Seine ganze Nachkommenschaft besteht aus fünfzig Seelen, von denen 14 gestorben sind. Seine Gattin starb vor ungefähr sieben oder acht Jahren.

Ich wollte noch erwähnen, daß nur der Sohn Johann von California am Sarge fehlte. Grüßend,

H. C. und M. Franz.

Hillsboro, Kansas, den 5. Mai 1914. In No. 12 der Rundschau fand ich einen Aufsatz von Elisabethtal, geschrieben von Johann Penner, welcher seinerzeit unser Nachbar war, und nun umAuskunft über den Verbleib der Kinder des Johann Unruh, welcher daselbst Schullehrer war, bittet. Ihm diene folgendes als Nachricht:

Gleich die Ueberschrift „Elisabethtal" war mir wichtig, da wir etliche Jahre in diesem Dorfe gewohnt haben. Ich las den Bericht sorgfältig durch und fand da so bekannte Namen, als Düster und Tun. Dann zuletzt kam noch, daß mein Vater des Schreibers Schullehrer gewesen sei. Auch freute es mich, von meinem Onkel Kornelius Unruh zu hören. Daß ihm ein Bein abgenommen sei, wurde uns zufällig mitgeteilt, von seinem Tode hatten wir jedoch noch nichts gehört. Besonders aber freute es mich, daß er sich noch zu Gott bekehrt hat, welches wohl als die beste Entschädigung für alle seine Leiden zu rechnen ist. Wir erhielten in seinen letzten Jahren von ihm Briefe, in welchen er um Unterstützung in seiner bedürftigen Lage bat. In letzter Zeit bekamen wir jedoch nichts mehr. Er wird also jetzt getröstet.

Ich will denn jetzt berichten, wo die Johann Unruhs Kinder geblieben sind: Ich bin Susanna, habe mich im November 1884 verheiratet mit Johann Friesen aus Orloff, Rußland. Wir haben 10 Kinder gehabt, wovon der nächstälteste Sohn gestorben ist, als er sich anderthalb Jahre verheiratet hatte. Seine Krankheit war Typhusfieber, woran er 11 Tage zu leiden hatte. Dann nahm der Herr ihn auf. Da er sich in gesunden Tagen bekehrt hatte, war es für uns so tröstlich, daß er froh hinüber gehen konnte. Er hinterließ einen kleinen Sohn. Die Schwiegertochter hat sich wieder verheiratet. Ihr zweiter Mann heißt Johann Unruh. Der älteste Sohn ist auch verheiratet. Sie haben zwei Kinder. Die andern sind noch alle zuhause. Schwester Adelg nde verheiratete sich mit Franz Gröning. Sie hatten fünf Kinder, dann erkrankte er an Nervenfieber und starb. Dann verheiratete er sich mit meiner Schwester Maria. Sie haben jetzt schon 16 Kinder, wovon eine kleine Tochter gestorben ist. Sie wohnen in Lehigh und betreiben neben der Farm noch ein Mühlengeschäft. Vier Kinder sind verheiratet.

Bruder Heinrich verheiratete sich erst mit einer Witwe Friesen. Sie hatte drei Kinder, hernach bekamen sie noch drei. Sie sind jetzt schon alle mündig und verheiratet, außer dem jüngsten Sohn, welcher noch ledig ist. Die liebe Schwester starb vor ungefähr vier Jahren. Dann verheiratete er sich mit Elise Rempel, Aeltester Peter Rempels Schwester. Sie haben jetzt auch schon zwei Kinder. Er ist aber schon lange Großvater geworden.

Bruder Johann hat sich eine Maria Wohlgemuth geheiratet. Sie haben 11 Kinder. Eine ihrer Töchter ist schon verheiratet. Sie wohnen auf der Farm. Helena ihr Mann heißt Kornelius Thiesen. Er war Witwer und hatte drei Kinder. Jetzt haben sie zusammen vierzehn. Ein kleine Tochter ist gestorben; zwei von den ersten Kindern sind verheiratet. Klas hat sich eine Helena Wall geheiratet und wohnt in Newton. Er hat vier Kinder und arbeitet für Tagelohn.

Peter hat sich auch verheiratet, und zwar mit Maria Haneman, hat zwei Kinder. Er wohnt in Aulne und hat dort einen Laden, wo er Rahm kauft und Futtergetreide verkauft.

Katharina, die jüngste Schwester, starb als wir ein Jahr in Amerika waren. Dann bekam ich noch einen Bruder Jakob, der hat sich auch verheiratet und zwar mit Liese Bergman. Sie haben auch schon fünf Kinder und wohnen ebenfalls in Newton. Er arbeitet in einer Mühle.

Der liebe Vater ist schon sechs Jahre tot. Er bekam einen Schlaganfall, war drei Wochen krank und dann starb er selig im Herrn. Die Mutter wohnt jetzt bei uns. Sie ist bei ihren 76 Jahren ziemlich rüstig und spaziert noch fleißig.

Mit obigem habe ich also umständlich von unsers Vaters Haus erzählt, und möchte nun von dort ebenfalls noch manches Wichtige hören. Wenn ich recht bin, dann muß der Schreiber eine Tochter von Peter Klassens zur Frau haben, vielleicht Tina oder dieandere Schwester. Wie ich mich erinnere, dann waren dort zwei Mädchen.

Ich traf zufällig bei Inman Tina Löwen; sie ist jetzt eine Frau Regier. Sie waren ja unsere, sowie eureNachbarn. Nähere Berichte aus unserer einstmaligen Nachbarschaft würden mir sehr erwünscht sein. Mit Gruß,

Susanna und Joh. J. Friesen.

Minnesota.

St. Paul, Minnesota, den 9. Mai 1914. Werter Freund Wiens! Ich bin auf der Reise von Montana und habe eine Masse Briefe mit Anfragen über Montana soeben erhalten. Da ich mit Arbeit und Reisen fast überhäuft bin und alle Anfragen einzeln nicht gut beantworten kann, die Anfragen aber alle sich fast um ein und dasselbe handeln, so möchte ich sie durch die Rundschau beantworten, weil ich annehme, daß die Anfragenden Rundschauleser sind. Es möchte überhaupt noch manchem Rundschauleser angenehm sein, mehr Aufschluß über Montanas Verhältnisse und Gelegenheiten zu bekommen.

Anfragen: **Wir möchten auch gerne nach Montana, um uns dort gute 320 Acres Heimstätten zu nehmen, wenn möglich, nicht weit von Stadt und Eisenbahn, und in der deutschen Asiedlung wegen Schule und Kirche. Wir möchten aber nicht eher hin, als im Spätjahr oder nächstes Frühjahr. Was ist unvermessenes Land? Was sind die Verpflichtungen? Wo würden** Sie uns raten hin zu gehen?

Antwort: **Es ist eine ungeheuer große Einwanderung von allen Staaten nach Montana, und die wenigsten haben eine Begriff davon, was in dem Nordwesten vorgeht. Wir rechneten, in Zeit von fünf oder sechs Monaten würden alle besten Heimstätten in Montana genommen sein, wir sind aber jetzt schon auf dem Punkt, daß wir kaum wissen, wohin anzuweisen; denn wir finden, daß Leute schon 40 bis 75 Meilen von der Bahn die Heimstätten nehmen. Um den Lesern eine Idee zu geben, möchte ich bemerken: Mehr als 36,000 Familien sind in den letzten zwei Jahren nach Montana auf Land bezogen, und über 12 Millionen Acres Land sind genommen, auch von Canada und Europa** als: Schweden, Deutsche und Holländer. **Die guten 320 Acres Heimstätten sind fast alle genommen. In der deutschen Ansiedlung sind 320 Acres fast alle genommen, ebenso auch die guten 160 Acres Heimstätten. Die, was da noch sind, sind übergelassen, also nicht von den besten. Die nahe an der Stadt oder Bahn gelegenen sind alle genommen und, wie schon erwähnt: nächsten Herbst oder Frühjahr darf man nicht rechnen, noch gute 320 Acres Heimstätten zu finden.**

Nun sind noch sehr günstige Gelegenheiten vom besten Lande 320 Acres Heimstätten zu bekommen, und ist dieses unvermessenes Land. Durch den ungeheuren Zulauf kann das Regierungsland nicht stark genug vermessen werden. Doch kann man eben auch unvermessees Land unter dem Heimstätten-Gesetz aufnehmen. Man sucht sich ein Stück Land aus 320 Acres, läuft die Grenzen aus, setzt auf den Ekken Grenzsteine oder schlägt Pfähle ein, baut sich ein Haus, welches dem Ansiedler überlassen ist, wie oder wovon er es baut. Man zieht dann auf dieses Land, und nachdem man drei Jahre auf demselben gewohnt, ist man berechtigt für den Besitztitel, während dieser drei Jahre muß man vierzig Acres unter Kultur bringen. **Es verhält sich damit eben so, wie mit den Heimstätten vermessenen Landes. Sobald** nun die Regierung solche Strecken Land vermißt und findet, daß die selbstgesetzten Grenzen nicht richtig sind, so werden die Ecken und Grenzen recht gesetzt und muß dann ein solcher, der auf solchem Lande wohnt, dieses binnen drei Monaten (90 Tagen) in der U. S. Land Office einschreiben lassen (feilen), hat also drei Monate Zeit, es zu verschreiben lassen, ist also berechtigt für den Besitztitel nach drei Jahren vom Tage, als er auf solchem Lande sich niederließ, und verhält es sich ebenso, als mit den vermessenen Heimstätten.

Südöstlich von Dodson, also 65 Meilen von Chinook, ist ein großes Stück Land, alles noch unvermessen und ist vom besten Lande, eine Fläche guter Boden und Gras, und kann dieses unter dem Heimstätte-Gesetz, wie schon oben erwähnt, genommen werden, und ist da Raum für eine große geschlossene Ansiedlung, Raum für 300 bis 400 Familien, alle aneinander anschließend. Da die vermessenen Heimstätten die meisten schon genommen sind, wird schon sehr viel unvermesseneLand genommen, und wird auch dieses schnell vergriffen sein. Ueberhaupt findet man unter diesen großen Strecken vom besten Lande.

Ich halte eine Anstellung bei der Great-Northern Eisenbahn Gesellschaft im Em-

migrationsdepartment unter Herrn E. C. Leedy, General Immigration Agent. Wir haben kein Land zu verkaufen noch zu verschenken, es ist Regierungsland. Da aber dieses Land entlang unserer Bahn liegt, sind wir gern bereit, Landsuchern allen Aufschluß zu geben, und ich rate allen, die noch Land suchen, sich dieses Land zu besehen und die Gelegenheit, wie schon erwähnt, zu einer großen geschlossenen Ansiedlung. Ich gebe gern weitern Aufschluß darüber, und wenn gewünscht, fahre ich mit solchen hin. Wer mehr wissen möchte, schreibe an mich! Grüßend

J. J. Harms.

care of Immigration Department Great-Northern Railway, St. Paul, Minn.

Missouri.

Clinton, Missouri, den 8. Mai 1914. Die traurige Lebenserfahrungen von Abr. Neufeld, Sibirien, und Jakob K. Dyck, Saskatchewan, habe ich in der Rundschau mit gespannter Aufmerksamkeit gelesen und darüber nachgedacht, wie die Menschen doch so verschieden durch diese Welt kommen. Die Reichen werden reicher und es geht ihnen wohl. Alles, wonach ihre Seele gelüstet, lassen sie sich zukommen und leben in dieser Welt, als wenn es für alle Ewigkeit so bleibn wird. Andre sind arm und bleiben arm, und das Traurige ist, daß sie manchmal noch ärmer werden.

Vor Wochenfrist hätte es bei Geschwister Riffels ein ziemliches Unglück geben können. Sie waren von der Versammlung heimgekommen, hatten die Pferde ohne auszuspannen beim Stalle angebunden, das kleine Kindchen auf dem Buggy liegen lassen und waren schnell zur Haustür gelaufen, um dieselbe aufzuschließen. Unterdessen hatten sich die Pferde losgerissen und waren davon gelaufen, beim Nachbar über den Hof und noch eine Strecke weiter. Dann war das Neckjoch von der Deichsel gefallen und diese tief in die Erde gebohrt. Dann waren die Pferde stehen geblieben. Ein Mann war zufällig vorbeigekommen und hatte das Kindchen herab gehoben, welches ganz freundlich lächelnd ihn angeschaut hatte. Das war doch noch sehr gnädig abgelaufen. Wenn ihr Söhnchen auf dem Sitz geblieben wäre — denn er hatte das gerne gewollt — der wäre wohl heruntergefallen.

Br. Hinger ist mit seines Schwagers Söhnchen nach N. Dakota gefahren. Er will es dort bei ihm lassen und selbst kolportieren gehen. Br. Stern hat guten Erfolg hier in Missouri mit Kolportieren; denn innerhalb sechs Wochen hat er für $500.00 wert Bestellungen genommen und ist noch immer tapfer dabei.

Letzten Montag flogen die Schüler und Studenten des Seminars samt Lehrer und Prediger 'mal aus. Einige nannten es Picnic, andere einen Ausflug. Es ging zu Wagen, Buggy, und die große Mehrheit zu Fuß. Die Frauen mit ihren Säuglingen wollten ja auch hinaus und konnten doch nicht zwei Meilen weit laufen. Da war auch wieder Rat; Br. Unterseher nahm Sterns Auto, holte sie zusammen und fuhr mit ihnen hin. Nun waren alle in der Freiheit und hatten eine vergnügte Zeit in unschuldigem Spiel, wie es genannt wird. Die Studenten vom Heim bekamen ihr schönes Essen frei, die andern mußten 15 Cent bezahlen, außer, wer sein eigenes mithatte. Einige Studenten machten nicht Gebrauch von dieser Freiheit, sondern blieben daheim, beteten und arbeiteten.

Wie ist's mit der neuen mennonitischen Ansiedlung in Loisiana, gehen die Excursionszüge so still ab, daß man nichts davon inne wird? Meine Farmerei hier in Missouri **geht doch nur langsam** von ten. Zwei einhalb Acres pflügen, eggen und mit Millet besäen nahm mir drei Tage Zeit. Es war gestern auch kühler Nordwestwind, heute nur vier Grad warm.

Jacob Thomas.

Nebraska.

Meine Reise durch Montana.

Jansen, Nebraska, den 4. Mai 1914. Vor einiger Zeit bekam ich eine Einladung von Mr. M. M. Wayman, Valier, Montana, mit ihm mitzufahren, um ihr Bewässerungssystem zu besehen, und weil ich — obschon bereits 40 Jahre in Nebraska — noch nie in Montana war, entschloß ich mich auch bald, dieses Anerbieten anzunehmen. Wir fuhren den 20. (April? Ed.) von Omaha ab, fuhren durch Grand Island und Alliance, Nebraska, durch Wyoming und den größten Teil Montanas, bis wir Donnerstag nachmittag in Conrad, Montana ankamen. Von dort nahmen sie uns auf dem Auto noch 25 Meilen nach Valier. Von Conrad nach Valier geht nur täglich ein Zug hin und zurück. Die Bahn geht auch noch nicht weiter, als bis Valier. Dort übernachteten wir. Dann fuhren wir zwei Tage auf dem Auto, die großartigen Einrichtungen für die Bewässerung, sowie auch der Valier Land Sale Co. ihr Bewässerungsland zu besehen. Die Stadt Valier ist eine junge Stadt, noch nur vier Jahre alt, hat aber schon 800 Einwohner, zwei große Banken mit beinahe $200,000 Depositen, ein großes dreistöckiges Hotel, elektrische Beleuchtung, gute Cement-Stiege, eine City Hall, vier Holzhöfe und drei oder vier große Kaufläden.

Das Land ist wellenförmig, und es gibt nur wenige Viertel, die ganz bewässert werden können; man braucht aber auch nur 50 Cents bis $1.50 für den Acre bezahlen für das trockene Land, und für solches, das bewässert werden kann, berechnet die Bewässerungskompanie vierzig Dollars für den Acre. Davon werden gleich $5.00 bezahlt, und die übrigen $35.00 werden in 14 gleiche Teile geteilt, und bekommt der Ansiedler 14 Jahre Zeit daran zu 6%; und 50 Cents per Acre, d. h. von dem Land, welches bewässert wird, wird noch jährlich berechnet, das Bewässerungssystem zu unterhalten. Die Bewässerungskompanie hat etwa 3 einhalb Millionen hierzu angewandt, hat nahe der Stadt einen künstlichen See von 12,000 Acres groß und 35 Fuß tief angelegt und ist eben im Begriff, in den Bergen im Westen von der Stadt einen Damm anzulegen, der 165 Fuß hoch sein soll, um das Schneewasser von den Gebirgen aufzufangen und den andern See damit aufzufüllen. Wie es scheint, haben sie genug Wasser. Sie haben auch schon 500 Meilen Ditches (Gräben) durch das Land gemacht, und die Farmer dürfen nur auf ihrem Lande die kleinen Furchen ziehen, um dasselbe zu bewässern.

Der Regenfall ist in dieser Gegend 14 Zoll jährlich. Voriges Jahr hatten sie aber nur 11 Zoll, und ich habe mit Farmern gesprochen, welche behaupten, sie können auch ohne Bewässerung gute Ernten erzielen. Ich würde aber keinem raten, sich auf eine Farm in Montana niederzulassen, wo nicht wenigstens die Hälfte bewässert werden kann. Wer mehr Auskunft haben will, kann an mich oder auch an die Valier Land Sale Co. schreiben, und wir sind jederzeit bereit die nötige Auskunft zu geben.

Auf unserer Rückreise besahen wir noch das weltberühmte sogenannte Custers Battlefield bei Crow Agency in Wyoming, wo im Jahre 1876 General Custer in einem Feldzuge gegen die Indianer mit seinen 261 Mann von den Indianern ermordet wurde. Man hat auf jeden Platz, wo sie niedergeschossen und aufgefunden wurden, einen Stein mit Namen darauf gesetzt und dann die ganzen 262 Mann in einem großen Grabe begraben und ihnen ein großes Denkmal gesetzt. Die ganze Sektion, auf der die Schlacht stattfand, hat man umzäunt und ein Haus darauf gebaut, in welchem ein alter Soldat mit seiner Frau wohnt und die ganze Sache in Ordnung hält.

Wir haben hier in Nebraska jetzt das schönste Wetter und genug Regen. Weizen, Alfalfa und Hafer stehen sehr gut. Die Farmer fangen schon an, Corn zu pflanzen. Nebst Gruß,

John P. Thießen.

Oklahoma.

Inola, Oklahoma, den 12. Mai 1914. Werte Leser und Editor! Da man sich heute der Arbeit halber nicht entschuldigen kann, will ich mal etliche Zeilen zu Papier bringen. Wir sind hier in Inola, soviel ich weiß, alle gesund und froh, denn der liebe Gott läßt es bis heute nicht an seinem Segen fehlen. Wir haben das beste Wetter für Weizen und Hafer, so daß ich noch niemand habe sagen hören, daß es anders sein möchte. Es bleibt in dieser Beziehung einfach nichts zu wünschen übrig. Unser Weizen hier hat bald alle Aehren. Letzte Nacht hatten wir wieder einen durchdringenden Regen, so daß man sicher weiß, daß wenn sonst nichts Unverhofftes inzwischen kommt, es eine volle Ernte geben wird. Auch gibt es bei solchem Wetter schon gutes Gras und Heu. Wenn wir Menschen denn auch in unserm Tun und Leben dem Geber alles Guten dankbar entgegenkommen wür-

den, dann will er ja laut Verheißung immer so mit uns handeln. Doch es fehlt zu oft an unserm Tun.

Weil wir hier noch nicht lange wohnen, so kann man von dieser Gegend auch noch nicht etwas Bestimmtes sagen; denn es gibt ja sehr bald Beschuldigung. Nur hat es letztes Jahr eine gute Ernte gegeben und dieses Jahr sieht es auch gut aus. War unsere Ansiedlung in Hamilton eine verfehlte, o, so ist dieses vielleicht gut, und wir ausgetrockneten „Western" können hier im östlichen Oklahoma wieder dicht werden und danken Gott, daß es noch andere und schönere Weltteile gibt (Als das westl. Kansas.); denn hier ist Holz, Kohle und Oel die Fülle, und solches hilft sehr viel. Auch sind hier Fische, und Kartoffeln wollen wir zu Pfingsten auch essen. Salat und Radieschen haben wir schon lange gegessen. Kommt her und seht euch dieses an, ehe ihr nach dem Norden geht.

Euer Freund,

Heinrich Janzen.

Canada

Saskatchewan.

Dies und das von Herbert, Saskatchewan. Ich habe schon lange nicht für unsere Zeitschriften geschrieben, aber auf Anraten des Br. Wilhelm Friesen, der samt Frau jetzt das vierte Mal in Amerika auf Besuch ist, entschloß ich mich, sowohl von Herbert, als auch über ihre Reise etwas für die Rundschau zu schreiben.

Um der Ueberschrift gerecht zu werden, will ich zuerst einiges von hier mitteilen, und als vom Norden kommend, sollte ich wohl etwas über die „Natur" sagen. Wir haben einen sehr angenehmen, milden Winter hinter uns, der von einem scheinbar langsamen Frühling gefolgt, noch nicht ganz „ausgeschalt" ist; denn bis jetzt, den 10. Mai, sind noch fast jede Woche leichte Nachtfröste gewesen. Diese haben den Farmern in ihrer Arbeit jedoch wenig geschadet, und auch dem Wachstum des Getreides wenig gehindert. Durch den hin und wieder gefallenen Regen ist das Getreide schon am Aufgehen. Auch das Gemüse kommt hervor, und allem Anschein nach, werden wir am 1. Juli wieder neue Kartoffeln essen können.

Die Geschäfte gehen sehr flau, schlechter wie je zuvor, seit diese Stadt existiert. (Ich kenne diese Stadt, seit sie mit ihrem Namen auf dem Schilde am Telegraphenpfosten prangte und sonst nichts aufzuweisen hatte. Heute zählt sie 1200 Einwohner.) Grund dafür sind die niedrigen Preise auf Weizen im vorigen Herbst und die weit verbreitete Geldpanik, oder besser, das unruhige Verhalten der drei Großmächte England, Deutschland und Rußland gegen einander. Mit der Hoffnung des Farmers auf eine gute Ernte hofft auch der Geschäftsmann auf bessere Zeiten.

Unser Städtchen hat in letzter Zeit wieder einen tüchtigen Sprung in der rechten Richtung getan, indem es verstand, die umliegenden ländlichen Munizipalitäten für ein Hospital zu interessieren, und so wird in Kurzem mit dem Bau desselben begonnen werden. Dieses wird gegenüber der deutschen Schule zu stehen kommen. Letztere soll im Sommer auch ihrer Fertigstellung entgegengehen.

Die Dominian Landoffice ist seit den 1. Mai auch wieder eröffnet und macht unter der geschickten Leitung des M. H. Klassen gute Fortschritte und wird sich zum allgemeinen Wohl der Ansiedlung bewähren.

Wie oben erwähnt, weilen Wilhelm Friesens von Millerowo, Rußland, unter uns, und ich habe mit ihnen manchen Besuch machen dürfen. Sie sind zur Hochzeit der Schwester, die nächsten Sonntag im Hause der Eltern derselben, Abr. Wölks, Rosthern, gehalten werden soll, gekommen. Br. Friesen ist einer, der noch immer sehr für Rußland steht. Doch wer von uns würde es nicht auch tun, wenn wir da ein Hühnchen hätten, das uns goldene Eier legt? Friesens gedenken, nachdem sie am 14 .Juni der Vereinigten Sonntagsschul-Konvention hier, und am 21. desselben Monats der Konferenz der M. B. Gemeinde in Winkler, Manitoba, beigewohnt haben, über die Staaten mit einem Abstecher nach Kansas und Oklahoma im Juli die Rückreise anzutreten, um sich bald darauf zur Reise nach der Panama-Ausstellung anzuschicken.

Wem Gott will eine Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt;
Dem will er seine Wunder weisen
Auf Berg' und Flur und Wald und Feld.

Warum gibt es so viele Reiche, die ihr Geld in Kisten, Strümpfen oder in der Bank verwahren, anstatt es zu benutzen, Gottes Wunderwelt zu besehen? Ich bin nicht reich, aber habe schon viel gereist und manches gesehen, und wenn Gott es will, habe ich noch viel Sehenswürdigkeiten vor mir, die auf dem Plane stehen, eingenommen zu werden.

Wir haben hier seit vorigem Herbst auch manche neue Einwanderer erhalten. Sie kamen von fast über der ganzen Welt. Auch waren im Herbst mehrere Familien aus der Alten Kolonie, Rußland, gekommen, von welchen leider morgen drei zurückfahren. Diese sind P. Petkaus, Heinrich Peters und Dietrich Neufelds. Es gefällt ihnen hier nicht. Wiewohl ich weiß, da?wir Menschen sehr verschieden sind und durchaus nicht alle an eine gewisse Fläche der Erde gebunden sind, scheint es mir von den letzten zwei doch eine große Torheit zu sein, zurück nach Rußland zu gehen. Diese werden wohl ihren letzten Pfennig verreist haben, wenn sie wieder in der Alten Kolonie ankommen, ohne vielmehr, als einen einsamen canadischen Winter gesehen zu haben. Br. W. Friesen, der, wie oben bemerkt, sehr für Rußland einsteht, aber doch ein richtiges Urteil über die Verhältnisse Rußlands und Canadas hat, hat die letzten wiederholt besucht und versucht, sie zum Hierbleiben zu bewegen, hat jedoch keinen Erfolg gehabt. Was Wunder, wenn die Leute hier nicht gefunden, was sie fesseln konnte; sie besuchten niemand, außer sich gegenseitig und erbauten sich an den Schattenseiten Canadas, deren sie als Fremdlinge im Winter wohl manche nach ihrem Geschmack gefunden haben, anstatt in die Gesellschaft oder kirchliche Versammlungen zu gehen. Was Wunder, wenn sie diesem Lande ein böses Geschrei machen werden, wenn sie erst dort sind. Auch sie mögen hier Riesen gesehen haben, doch wären sie Kämpfer, so hätten sie uns geholfen, solche wegzuräumen. In Canada schaffen alle; es ist dieses durchaus kein Schlaraffenland, wo die gebratene Gänse in der Luft herumfliegen, oder die Bratwürste in den Hekken wachsen. Das Motto des Landes ist: „Fleiß im Schweiß."

Von Herrn Petkau, der in Rußland ein ziemliches Vermögen hinterlassen haben soll, scheint mir das Zurückgehen gar nicht so dumm zu sein, außer, wie er selbst zu mir sagte, daß er sich ärgere, nicht weiter, als nur bis Herbert gekommen zu sein. Ich habe ihm öfter geraten, sich die amerikanische Welt, die sehr mannigfaltig ist, anzusehen, vielleicht finde er bessere, ihm mehr anheimelnde Gegenden, wo er sich niederlassen könne. Es scheint mir, er habe nicht den Wert für sein ausgegebenes Geld erhalten. Ich wünsche ihm viel Glück zu neuem Unternehmen und der Gemütlichkeit im Umgange mit den russischen Dienstboten, die uns hier sehr fehlen. Schließlich tat es mir auch leid, daß die Reisegesellschaft sich durchaus nicht die beste Schiffslinie noch das beste Schiff zur Reise ersehen haben, da doch die beiden großen Linien unübertroffene Schiffsbequemlichkeiten für billiges Geld bieten. Wissend, daß jedes Land sein Licht- und Schattenseiten hat, und daß Canada in manchen Stücken sehr einseitig erscheint, habe ich dennoch keine Furcht, daß diese Leute unserm Lande durch ihr eventuelles (möglichenfalls) Verachten irgendwie schädlich sein können, da die Erfahrung anders zeigt. Ich sprach heute mit dem Bruder des erwähnten Petkau, der zu gleicher Zeit ankam und sehr arm ist, und der ist froh, daß er hier ist. Er schafft sehr, und ich bin gewiß, der Mann wird es in Kurzem zu Wohlstand bringen, wie mancher vor ihm auf dieser Ansiedlung.

Jakob Nickels von Millerowo, Rußland, sind f. Zeit glücklich angekommen und nach Swift Current gezogen, wo sie mit Isaak Wölks eine Dampfmühle bauen wollen. Ich fühle es dem Br. Nickel ab, wie schwer es ihm fällt, die englische Sprache aufzunehmen und in Ermanglung der Sprache für eine Zeitlang sich sozusagen halbdumm fühlt. Nach einem russischen Sprichwort überwindet der Fleiß alles und daß wird auch Br. Nickel nach wenigen Jahren sagen dürfen. Frisch dran! Mutig!

Wie es scheint, wird es binnen Kurzem im Westen Canadas wieder eine mennonitische Ansiedlung geben. Man möchte mich aber noch nicht darum fragen; ich werde, wenn die Zeit gekommen ist, darüber hören lassen.

Wer sich meiner im In- und Auslande

hierdurch erinnert, sei hiermit bestens gegrüßt.

P. P. Kröker.

Br. Wilhel Friesen wünscht, die Friedensstimme möchte kopieren.

Great Deer, Saskatchewan, den 12. Mai 1914. Gruß der Liebe zuvor an alle Geschwister und Freunde in Manitoba und an unsere Kinder bei Chinook und in Edmonton. Wir wünschen euch allen die beste Gesundheit in eurer neuen Heimat dort weit in der Ferne, wo unsere Gedanken so oft weilen. Wenn wir auch getrennt sind, ist es mir doch manchmal so, als sehe ich euch, ihr lieben Kinder und Geschwister. Gesund sind wir in unserer Familie alle, auch in der Umgebung. Es wird sehr auf dem Felde geschafft und viel Weizen ist wieder auf Hoffnung gestreut worden.

Ihr Lieben, ich will euch berichten, daß Onkel Abram Dück vor zwei Wochen gestorben ist. Er starb so sehr schnell; er hatte sich abends zur Ruhe gelegt und hat nicht mehr können aufstehen — morgens war er eine Leiche. Es ist uns wieder angemeldet, so wie in einem Liede ein Vers sagt: „Sieh', der Tod kommt oft geschritten schnell zu arm und reich. Doch er klopft und fragt nicht lange, dringt hinein sogleich." Ja möchten wir alle zu jeder Stunde bereit sein, wenn es heißt: Komm heim!

Wir haben in Michaelsburg auf dem Fürstenlande einen Onkel Heinrich Janzen. Wenn er noch lebt, ist er herzlich gegrüßt. Die Tante Janzen war meines Vaters Schwester, eine Katharina Dück. Es sind da auch noch mehr Freunde. Allen diesen diene dies zur Nachricht. Bitte, schreibt uns einmal einen Brief oder durch die Rundschau; denn das Blatt bringt aus der Nähe und Ferne Nachrichten.

Liebe Nichten und Vettern, in Minnesota Peter Eppenkinder, und ihr lieben Geschwister in Osterwick auf der Ostreserve, seid alle von uns herzlich gegrüßt. Auf Wiedersehen!

Maria Friesen.

Morse, Saskatchewan, den 23. April 1914. Indem wir soeben einen lieben Brief von meinem Bruder Klaas Isaak in Rußland erhielten, so möchte ich davon etwas in der werten Rundschau erwähnen.

Der liebe Bruder ist bekanntlich ganz taub und fühlt sich seit dem Tode seiner teuren Gattin, die vor sechs Jahren starb, doppelt vereinsamt. Er ist zudem auch leidend und bleibt am liebsten schon in seinem trauten Heim bei seinen Kindern Peter Isaaks, die unweit Friedensfeld ein schönes Landgut besitzen. Nun schreibt mir aber der liebe Bruder, daß er noch nach der Kolonie gefahren war, um den dort zugereisten Schwager Peter Friesen von Omsk zu sprechen, und die Schwester Esau in Friedensruh und Abraham Isaaks in Lichtfelde zu besuchen. In der Zeit seines Spazierens dort, vom 17. Januar bis zum 19. Februar, war sehr schwerer Weg, daß es schon nicht möglich war, noch Altonau zu besuchen. Noch viel anderes enthält der lange Brief, und ich bitte alle meine lieben Geschwister: Macht's doch, wie Bruder Klaas und schreibt uns auch. Besonders von dir, lieber Bruder Johann erwarten wir Aufschluß über deine unterbrochene Amerikareise. O wie hätte uns dein Besuch erfreut. Nächstes Jahr gibt es zur San Francisco Ausstellung vielleicht billige Fahrt; wer will uns besuchen? Will noch gleich bemerken, daß mein lieber Mann sich sehr freute über den Bericht in No. 15 von Peter Neufeld, Dallas, Oregon. Zwischen Nachbarskindern und Schulbrüdern herrscht doch oftmals eine warme Liebe, so auch in diesem Fall. In derselben Nummer war auch der Bericht aus Margenau vom lieben Br. Johann Abrahams, der mit großem Interesse gelesen wurde.

Ich will nun noch kurz von unserm Befinden berichten. Wir wohnen auf der Farm, 14 Meilen von der kleinen Stadt Morse. Das Land haben wir verrentet. Wir pflanzten etwas Gemüse, welches noch immer gut gedieh; haben ziemlich Hühner, eine gute Kuh, und so leben wir gegenwärtig. Unsere Kinder Hodels wohnen 3 Meilen von uns ab, sind tüchtig am Farmen, auch haben sie 35 Glucken gesetzt; machen nebenbei recht gut mit Hühnern. Unsere andern Kinder, Menno, Tina und Susie sind in Edmonton, Alberta, und haben eben geschrieben, daß sie gesund sind und mutig in ihrer Arbeit. S. J. Harms, unsere Kinder, sind in Fort George, B. C. Sie sind auch mutig, und es gefällt ihnen dort; auch sind sie tätig in der Sonntagschularbeit auf dem neuen Felde.

Das Versammlungshaus steht auf unserm Lande, und wir können sonntäglich ganz bequem zu Fuß hinwandern. Geschwister C. N. Hieberts sind eben fort, um das Evangelium weiter zu tragen. Wir hatten schöne Abendversammlungen, wurden erfreut und gestärkt, und zehren in Zukunft noch von „Unsers Gottes Liebe", vom „Wahren Glauben", „In der Nachfolge Jesu" u. s. w. Gott sei mit euch, liebe Hieberts, in eurer weitern Arbeit, er segne euch und eure kleine Esther!

Man hat hier die Saatzeit noch nicht ganz beendet, doch das meiste ist getan und man hofft wieder auf eine Ernte. Es nimmt auch nicht lange, dann ist die Ernte hier wieder vorüber. Es wechselt und dreht schnell vorwärts, und auf einmal heißt es: Lege auch du den Pilgerstab hin. Und dann gibt es ein Ernten ohne Aufhören.

Eben kommen die Blätter, und ich sehe im Zionsbote die Unterschrift von Sarah Eitzen. Ja, das wird schnell und mit Interesse gelesen, und man gedenkt der vorigen Jahre. Da, **noch** etwas, für uns sehr wichtig, in der Rundschau von Schwager Peter G. Friesen, Omsk, Sibirien, ein Reisebericht. Nur zu schnell heißt es: Fortsetzung folgt. Doch wir freuen uns auf die nächste Woche, wo wir weiter lesen wollen. Ich habe schon viel nach deiner Unterschrift gesucht lieber Schwager, und auf einmal ist sie da. Danke!

Ihr liebe Geschwister Dycks, California, habt das Vorrecht, eure Lieben zu sehen. Ich freue mich mit euch, wäre aber noch lieber mitgefahren. Wünsche euch eine glückliche Reise und ein frohes Wiedersehen.

Ich denke noch oft an den lieben Freund meines verstorbenen Vaters, und somit auch unsers Freundes, Peter Neumann, Großweide, der sich ab und zu durch die Rundschau hören läßt. O wie gern lesen wir es. Sehr schade, daß die Hand nicht mehr will. Es wird mir recht groß, früher oder später legen wir alle die Feder hin und andere nehmen unsern Platz ein, und wir ernten. O, was wird die Ernte sein? Dort in jenem Licht, wo schon viele unserer Lieben sind, dorthin steuert unser Schifflein hin. Hier ist es schon fraglich, ob wir einander noch einmal sehen werden. Ich sagte kürzlich zu meinem lieben Mann: Wenn wir unser Land „abgesessen haben, was diesen Herbst geschieht, dann wollen wir auch noch reisen. Er sagte, nein, er wolle nicht mehr; die Bibelschule in Herbert hält ihn. Doch besinnt er sich vielleicht noch. Uebrigens muß ja alles von Gottes Gnade kommen.

Auf Wiedersehen, wenn nicht hier, dann dort!

Margaretha und J. F. Harms.

Laird, Saskatchewan, den 29. April 1914. Lieber Editor! Ich wünsche dir und allen Lesern den teuren Frieden Gottes, den Jesus uns erworben am Kreuz auf Golgatha!

In meinem vorigen Bericht erwähnte ich, daß ich noch von den Segenstagen einen Bericht einsenden wollte. Nun ist zwar später noch manches vorgefallen, aber ich will zurückgehen und dort anfangen, als Br. Klaas D. Willems noch unter uns war.

Sonntag, den 29. März versammelten wir uns und Br. Dientrich Gooßen machte den Anfang mit Ev. Joh. 5, 25—30. Er führte an, daß alle Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören werden, die werden leben. Und weiter: Daß wir durch Jesum ewiges Leben haben, daß er auch die Macht hat, das Gericht zu halten, wo ein jeder seinen Lohn empfangen wird, die da Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels getan, zur Auferstehung des Gerichts.

Dann las Br. Klaas D. Willems Jos. 22, 1—7, und 4. Mos. 32, 20. 21. Er schilderte die Brüderlichkeit und Einigkeit der Kinder Israel. Wie sie Mose und Josua als ihren Führern gehorsam gewesen waren, — hatten sich untereinander beigestanden und geholfen. So konnten sie gesegnet in ihr Heim einziehen. Also auch wird. Wenn Jesus unser Führer ist, und wir ihm folgen, werden wir auch gesegnet in unser ewiges Heim eingehen können. Abends machte Br. H. A. Gooßen den Anfang mit Psl. 119, 129—139. Er führte an, wie David sich ausspricht, daß Gottes Zeugnisse wunderbarlich sind: „Darum hält sie meine Seele. O, möchten auch wir Gottes Wort halten und befolgen. Br. K. D. Willems las dann Luk. 9, 28—37.

Er schilderte, wie Jesus mit seinen Jüngern ging und er dann auf dem Berge verklärt wurde, in einer Weise, daß Petrus ausrief: Meister, hie ist gut sein; Lasset uns drei Hütten machen. u. s. w. Er erwähnte, daß Moses der Gesetzgeber war, Elias des Gesetzes Vollstrecker und Jesus des Gesetzes Erfüller und Vollender. Der Herr möchte auch uns Gnad- schenken, von uns zu vergessen und auf Jesum zu sehen!

Montag war die Abendstunde in Bruderfeld bestimmt, wo ich nicht zugegen war. Dienstag vormittag war Bibellesung. Br. C. N. Hiebert machte den Anfang mit Joh. 15, 1—11. Er bemerkte, daß wir als Reben am Weinstock, Jesus, Frucht bringen sollen, was nicht anders geht, als wenn wir in ihm bleiben; denn Jesus sagt: „Ohne mich könnet ihr nichts tun. Dann leitete Br. K. D. Willems die Bibellesung. Das Schriftwort, welches derselben zu Grunde gelegt wurde, war Gal. 5, 16: Wandelt im Geist, so werdet ihr die Gelüste des Fleisches nicht vollbringen. Erstens wurden solche Schriftstellen gelesen, in welchen Gott verheißen hat, was er geben will, wenn wir ihn bitten. Wir wurden tief in Gottes Wort geführt.

Abends war wieder Abendstunde. Br. H. A. Goossen machte den Anfang mit 1. Pet. 1, 1—13. Er schilderte, wie der Apostel allen zerstreut wohnenden Gemeinden zuruft, daß Gott ihnen viel Gnade und Frieden geben wolle, und daß er gelobt sei, daß er uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten. Br. K. D. Willems las dann den 32. Psalm. Die Hauptgedanken, die er aussprach, waren das Wohl der Sündenvergebung und das Wehe der Gottlosen, die sich nicht bekehren. Er führte an, wie Nebukadnezar gegen besser Wissen sündigte, daß der Herr ihm Zaum und Gebiß anlegen mußte, ihn zu überführen. Weiter sprach er von einem Napoleon, wie die Sünde gleich dem Aussatze immer weiter frißt. Dann führte er an, wie die Sünderin, die zu Jesu kam, geheilt wurde, von Maria, die zu Jesu Füßen saß, wie Hiskia, dem um Trost bange war, aber hernach sagen konnte: Du hast dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe; denn du wirfest alle meine Sünde hinter dich zurück.

Mittwoch vormittag war wieder Bibellesung. Br. D. Goossen machte den Anfang mit Psl. 95, wo wir alle aufgefordert werden, dem Herrn zu danken, und ihn anzubeten. Dann leitete Br. Klaas D. Willems die Bibellesung. Das Thema war: Wandelt im Geist! — die Aufgabe, welche wir als Kinder Gottes haben. Er nahm zur Grundlage 2. Kor. 6, 16. 17, und weiter wurden noch Schriftstellen gelesen, wie Eph. 5, 9—13 und Joh. 16, 7—12.

Abends war wieder Abendstunde. Br. D. Goossen machte den Anfang mit Jes. 12. Er bemerkte, daß alle, die zu ihm gekommen sind, werden ihm danken, daß er sie hat frei gemacht, und sie nun sagen können: Gott ist meine Stärke und mein Psalm und ist mein Heil. Die werden mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Heilsbrunnen, und sich zurufen: Der Herr hat sich herrlich bewiesen, solches sei kund allen Landen. Dann las Br. K. D. Willems Ebr. 9, 27. 28. Er führte an, daß hier keine Ausnahme sei, daß es allen Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht. Jesus sagt: Wachet, denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird. Weiter: Christus ist einmal geopfert, wegzunehmen vieler Sünden. Er führte an von Nero, der in Rom so viel Menschen hingeopfert und Blut vergossen hatte, um Ehre und Ruhm in dieser Welt zu haben; aber nicht für die Sünden, wie Jesus sich hingegeben hat. Wie herrlich, wenn wir bereit sind, wenn Jesus uns abruft oder er kommen wird.

Bibellesung am Donnerstag vormittag. Br. H. A. Goossen las Kol. 4 und betonte unsere Pflicht zu beten und auch fürbittend anderer zu gedenken, und weiter: weislich zu wandeln, gegen die, welche noch nicht gerettet sind. Br. K. D. Willems leitete die Bibellesung, deren Thema war, der Segen im Wandel des Geistes. Folgende Schriftstellen wurden gelesen: Dan. 1; 1. Thessal. 5, 23; Dan. 3, 1—29; Apg. 3, 6, und 4, 5. 12. 15. 18; Offb. 4, 24 und 32.

Weil Br. D. Willems Sonnabend abfahren wollte, wurde beschlossen, Donnerstag nachmittag das heilige Abendmahl zu unterhalten. Br. D. Goossen las zum Anfang die Leidensgeschichte Jesu aus Matth. 26 und 27, 53, wo wir finden, wie sie Jesum verspottet, geschlagen und an das Kreuz genagelt haben, und wie Jesus noch für seine Feinde betet: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun. Dann las Br. H. A. Goossen 1. Kor. 10, 15—21. Er machte noch Bemerkungen darüber und las noch 1. Kor. 11, 23—33, wo der Apostel mitteilt, von wem er es empfangen hatte, nämlich von Jesus. Dann weiter: Wie wir uns selbst prüfen sollen, ehe wir es genießen und unterhalten. Dann teilte Br. H. A. Goossen das Brot und Wein aus. Br. Klaas D. Willems las darauf Joh. 13, 12—17, und 14, 20. Er machte es wichtig, wie Jesus seinen Jüngern die Füße wusch und ihnen das Gebot gab: So sollt ihr auch untereinander euch die Füße waschen. So ihr solches wisset, selig seid ihr so ihr es tut.

Nach der Fußwaschung las Br. D. Goossen noch zum Schluß 2. Kor. 13, 11 und Phil. 2, 2 und machte die Bemerkung, daß wir eines Sinnes sein sollten, und so in der Liebe und Demut Jesu nachfolgen. So schieden wir gesegnet und gestärkt von einander. Abends war die Abendstunde nach der Stadt Waldheim bestimmt, wo ich nicht sein konnte. Freitag abend war sie wieder bei uns im Versammlungshause, wo Br. Klaas D. Willems Abschied nehmen wollte. Br. H. A. Goossen machte den Anfang, wozu er den ersten Psalm las. Er machte darauf aufmerksam, daß hier ein Wohl ausgesprochen ist für den, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzt, da die Spötter sitzen; sondern hat seine Lust am Gesetz des Herrn, und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht. Aber so sind die Gottlosen nicht, sondern wie Spreu, die der Wind zerstreuet. O welch ein Unterschied — ein Wohl oder ein Wehe! Br. K. D. Willems las dann Hes. 34, 11—16, und Jes. 40, 31. Er schilderte den verlornen Stand der Menschen und wie der Herr das Verlorne selbst suchen will, wie Jesus sagt: Ich bin gekommen zu suchen und selig zu machen, das verloren ist. Und weiter: das Verirrte wiederbringen, wie Jesaias im 53. Kapitel spricht: Wir gingen alle in der Irre, ein jeglicher sahe auf seinen Weg. Und weiter: das Verwundete verbinden und des Schwachen warten. O wie ist der Herr bereit, einem jeden zu helfen. Als der Bruder dann fragte, wer willig sei, zu solchem Herrn zu kommen, waren 13 Seelen willig, sich zu bekehren und dem Herrn zu folgen. O wir durften mitweinen und uns freuen, daß noch Sünder willig waren, zu Jesu zu kommen.

So war Br. K. D. Willems bereit, noch länger unter uns zu bleiben. Dann wurde beschlossen, Samstag eine Gebetsstunde zu haben. Br. Klaas D. Willems las dazu Psl. 51, 1—15. Er schilderte, wie der König David bußfertig zum Herrn kam und um Vergebung seiner Sünden bat. Sonntag morgen machte Schreiber dieses den Anfang zur Gebetsstunde mit Tit. 2, 11—15 und machte Bemerkungen über die heilsame Gnade Gottes, welche mit Jesus erschienen ist. Dann las Br Willems Matth. 14, 22—34. Er schilderte, wie die Jünger in Gefahr waren, daß es schien, das Schifflein werde nicht gegen Wind und Wellen fahren können. Aber als Jesus kam und sprach: Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht, dann legte sich der Wind und wurde still, und alle, die im Schiffe waren, fielen vor ihm nieder und sprachen: Du bist wahrlich Gottes Sohn. So geht es uns auch in dieser Welt, daß die Versuchungen und Trübsalswogen an uns kommen. Wenn wir dann zu unserm Jesu gehen, und er dann sagt: Sei getrost! O wie sind wir dann glücklich und dankbar! Aber oft geht es uns auch so wie den Jüngern, daß der Glaube zu klein ist.

Abends war Abendstunde. Br. H. A. Goossen las zum Anfang Phil. 4, 4—7 und schilderte die Freude am Herrn; denn die Weltfreude ist nur für eine kurze Zeit: Die Lust dieser Welt vergehet, wer aber den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit. Weiter, daß wir in allen Dingen unsere Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott bringen sollen. Br. K. D. Willems las dann Mark. 5, 30—35. Er hob hervor, daß der heilige Geist an jedem Herzen redet, daß er zu Jesu kommen soll. So auch das Weib: Wenn ich nur sein Kleid anrühren möchte, so würde ich gesund, — sie wurde nicht getäuscht, sie fühlte es, daß sie von ihrer Plage war gesund geworden. Aber Jesus ließ sie nicht so gehen, sondern fragte: Wer hat mich angerührt? Das Weib fürchtete sich und zitterte, kam und fiel vor ihm nieder und sagte ihm die ganze Wahr-

Fortsetzung auf Seite 16.

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA
U. S. A.

27. Mai 1914.

— Wie wir durch Norah M. Lambert, Hadjin, Türkei, erfahren, wird der Superintendent der Waisen- und Missionssache in Hadjin, und Everek in der Asiatischen Türkei, Rev. T. F. Barker, den 1. Mai seine Geschäftsreise nach Amerika antreten. Von sich berichtet Schw. Lambert: „Sobald die Schule geschlossen ist, gedenke ich, nach Everek zurückzukehren, um meine frühere Beschäftigung wieder aufzunehmen.“

— Im Christlichen Bundes-Bote lesen wir: „Einem Privatbrief von Newton, Kansas, entnehmen wir folgende Nachricht: „Gestern hörten wir, daß unser alter Bruder David Görz am 7. Mai in Los Angeles gestorben ist, und daß die Beerdigung am Montag den 11. in Los Angeles stattfinden soll. Bruder Görz hat recht viel für unser Volk tun dürfen.“

Vielen der Rundschauleser ist der Verstorbene persönlich bekannt und manche haben es schätzen gelernt, was er für „unser Volk hat tun dürfen.“

Mit der Tereker Ansiedlung, wo anfangs nichts, außer Fieber und Armut gedeihen wollte, scheint es nach dem Sprichwort: „Was schwierig anläßt, bessert sich“ zu gehen. Im Botschafter wird berichtet: „Die Aussichten für die nächste Ernte sind gut. Der Roggen, die Winter- und Streugerste haben meistenteils Aehren. Die Gärten stehen in voller Blüte. Der Gesundheitszustand ist gut.“ Das klingt recht angenehm, aber wir lesen weiter, daß es nicht die einzige und größte Hoffnung der Tereker ist, eine gute Ernte zu bekommen. Sie hoffen, bald dem Innern der Erde Schätze abzuringen. Es wird stark vermutet, daß sich unter dem Boden dieser Ansiedlung reichhaltige Oellager befinden, deren Ausbeutung der Ansiedlung einen großartigen Aufschwung geben dürfte.

— Pfingsten! Welche Gefühle weckt dies Wort in uns. Stehen wir wie die Jünger des Herrn bereit, die Gabe von Oben, die Verheißung des Vaters zu empfangen? Wohl uns, wenn wir von Herzen beten können: Komm hernieder, komm hernieder, Geist des Herrn! Bring das erste Pfingstfest wieder; ach wir hätten es so gern! Die Menge, welche zusammen gekommen war, ward erschreckt durch das starke Brausen, welches sich vom Himmel hören ließ; aber trotzdem wurden alle, die dem Zeugnisse des Geistes durch der Jünger Mund glaubten, gerettet. Der Segen der Pfingsten kommt; seien wir bereit, ihn zu empfangen!

— Wie wir in der letzten Nummer berichteten, hatte Missionar Hein von Afrika uns benachrichtigt, daß er auf dem Wege nach Scottdale sei und hier in der Mennonitenkirche eine Abendversammlung zu halten gedenke. So geschahe es auch; er kam eigentlich schon früher, als wir ihn erwarteten, denn er war nicht erst nach Pittsburg gefahren, wie sein Plan war, sondern hatte bei Greensburg abgelenkt und war mit der elektrischen Bahn gekommen. Abends füllte sich die Kirche zu der vorher bestimmten Zeit rasch mit Zuhörern, die seinen Mitteilungen mit Aufmerksamkeit lauschten. Es macht auf die Zuhörer einen viel tieferen Eindruck wenn sie die Berichte von dem Missionsfelde von den dort arbeitenden Missionaren selbst hören, als wenn sie ihnen von Personen mitgeteilt oder vorgelesen werden, die selbst nie dort waren und ähnliche Erfahrungen nie machten. Auch Bücher und Zeitschriften, so gut und praktisch sie sind, können das nicht tun, was die Mitteilung persönlicher Erfahrung tut. Interessant und wichtig ist es uns, aus seinen privaten Mitteilungen zu erfahren, wie sich Gott seiner Knechte auch heute noch in ähnlicher Weise annimmt und für sie sorgt, als zu früheren Zeiten. Von einem Falle erzählte er, wo er mit mehreren Eingebornen auf seiner Reise eine Strecke auf einem Flusse in einem Boote zu machen hatte Die Nahrungsmittel waren ausgegangen und den Tag über war es ihm nicht einmal gelungen, einem Vogel nahe zu kommen, um sich denselben herunter zu schießen. Der Abend kam und es blieb ihm nichts übrig, als zu landen und am Ufer mit hungrigem Magen, der seit längerer Zeit sich schon mit unangenehmer Aufdringlichkeit gemeldet hatte, zur Nachtruhe zu legen. Nach einiger Zeit wurde er durch ein außergewöhnliches Geräusch geweckt, das ihn das Schlimmste befürchten ließ. Seine eingebornen Begleiter waren jedoch imstande, ihn zu beruhigen: Das Geräusch wurde von Fischen verursacht, die durch irgend einen Verfolger in die Enge getrieben, nahe an das Ufer gekommen waren und nun in dem flachen Wasser ängstlich umhersprangen, aus dem Wasser herausschnellten und mit lautem Klatschen wieder zurück fielen. Nachdem sich seine Augen etwas an die Dunkelheit gewöhnt hatten, sahe er auf dem Lande einen dunkeln Körper sonderbare Sprünge machen, und als er näher ging, fand es sich, daß einer der Fische sich aus dem Wasser gewagt hatte und nicht mehr den Weg zurückfinden konnte. Selbstverständlich wurde er gefangen und mit froher Dankbarkeit gegen den Geber aller guten Gaben zum späten Abendbrot hergerichtet. „Herr, wir haben die ganze Nacht gefischt und nichts gefangen!“ Der Gott, der für den hungrigen Leib sorgt und ihn sättigt, wird auch das Verlangen des Herzens nach geistlicher Speise zu befriedigen wissen.

Aus Mennonitischen Kreisen.

J. P. Richert, Gotebo, Oklahoma, berichtet am 14. Mai: „Wir haben hier das schönste Wetter für den Weizen. Wenn der Herr ferner seinen Segen gibt, kann es eine gute Ernte geben. Allen Gottes Segen wünschend, J. P. R.“

T. K. Koop, Inola, Oklohoma, berichtet am 12. Mai: „Wir und alle in unserer Umgebung sind, dem Herrn sei Dank, gesund, soviel ich weiß. Letzte Nacht hatten wir wieder einen schönen Regen, und alles sieht prachtvoll aus.“

Sarah Reimer, Hepburn, Saskatchewan, schreibt am 10. Mai: „**Wir sind so ziemlich gesund, welches wir auch euch, liebe Mama und Onkel, Tanten, Nichten und Vettern sowie allen Bekannten im alten Vaterlande wünschen. Doch Liese ist nicht gesund. Wir waren mit ihr beim Arzt, und nun bessert es langsam. Habt Ihr, liebe Mama, nicht den Christlichen Abreißkalender von mir erhalten? Der Editor hat ihn wenigstens geschickt. Schreibt doch einmal, ich fürchte sonst, er ist verloren gegangen. Hast du, Anna P. auf der Insel, meinen Brief nicht erhalten? Euch, Vettern, wünsche ich Gottes Segen in eurem Ehestande. Berichtet mir, wen ihr zu Frauen habt. Anna Knelsen samt ihrem Manne sind jetzt vier Meilen von uns entfernt und wohnen bei ihren Geschwistern Johann Schröders. Euch, Geschwister Redekopps, diene zur Nachricht, daß wir eure Bitte erfüllen werden, aber erst im Herbst, jetzt ist es zu spät. Weizen haben wir 120 Acres gesät. Heute, war noch drei Grad Frost. Wir haben jetzt Abraham Löpp aus Laird zum deutschen Lehrer. Wir haben ihn schon den zweiten Sommer. Lena geht fleißig zur Schule, die anderthalb Meilen entfernt ist. Adje!“**

Isaak Thießen, Rosenhoff, Südrußland, berichtet: „Sehr liebe Freunde Thießens, alle in Amerika und auch in Sibirien hiemit ein Lebenszeichen durch die Rundschau. Sehr viel Gnade, wünsche ich euch zum Gruß. Viel Dank für eure Briefe und Grüße, welche ich dankend gelesen habe. Ich freue mich besanders, daß man sich meiner erinnert, daß ich, der ich schon alt bin soviel Teilnahme erfahren darf. Ich

lese die Rundschau recht gern, würde gern Artikel für sie senden; aber die eigene Wenigkeit läßt davon absehen, weil viel Begabtere es leichter tun können. Ostern hatten wir herrliche Andachten, an allen drei Tagen. Wie schön, daß die Gottesdienste so gut besucht werden, und, besonders der Jugendunterricht, manchem zum Segen wird. Neues bleibt dem Einzelnen schon nicht zu berichten, das bringen die Zeitungen, ist aber selten Erbauliches. Aber auch die Unglücksfälle, die in den Zeitungen berichtet werden, sind eine ernste Sprache. Und wieviel Elend so ein Krieg zur Folge hat, haben die Blätter auch berichtet; aber auch von recht vielen Naturereignissen lesen wir, darum achtet auf die Zeichen der Zeit, damit der Tag des Gerichts niemanden unverhofft überfalle. Darum Allen: Wachet! Js. Th."

Peter Neumann, Großweide, Südrußland berichtet am 20. April: „Zuerst sende ich dem werten Editor und allen lieben Lesern meine herzlichen Grüße! Wir haben schönes, herrliches Frühlingswetter; schön naß und milde Luft. Aber was wird von dem bisher bestgewesenen Weizen! Kann das Frucht geben? Im halben April schon eine halbe Arschin (14 Zoll) lang, grob wie Schilf und platt gelagert! Hatten wir nicht auch im Herbst weiden sollen? Ihr Amerikaner habt Erfahrung darin, gebt uns Belehrung darüber! Einige haben wohl versuchsweise ein Teil abgemäht. — Zu berichten ist von Sterbefällen, daß es die Stammfamilie Dückman, Alexanderthal, schwer betroffen hat, von welcher wohl in Mountain Lake noch ein Mitglied lebt, Frau Franz. Ich grüße sie hiermit, denn wir sind ja Nachbarskinder. Vor einem Monat wurde auf Sagradowka Frau Wall, geb. Dückmann begraben. Den 13. April begruben wir unsern Nachbar Peter Dückmann, und heute wird auf Sagradowka die Frau des Wilhelm Dückmann begraben. Diese war lange krank gewesen, auch Peter Dückmann war längst leidend (Blasenleiden). Die alten Bargen sind beide altersschwach, konnten nicht am Begräbnis teilnehmen; aber vorher besuchten sie den Kranken. Eine Frau Dückmann ist krankheitshalber nach Bethania gebracht. Näherstehende berichten vielleicht mehr davon. Prediger Johann Dück, Pordenau ist schwer krank, dem Tode nahe. Sein Bruder Peter Dück, Prangenau, ist im Muntauer Krankenhaus. — Wenn nicht noch Frost kommt, kann es viel Obst geben; die Bäume blühen sehr voll. Gruß an euch, liebe Kinder, auch an euch, liebe Geschwister Dycken. Wie ist es, dürfen wir auf Besuch von dort hoffen? Macht ihr euch schon reisefertig? Dann glückliche Fahrt! (Soviel wir wissen, sind sie bereits unterwegs. Ed.) Achtungsvoll P. N."

Adresse wird gewünscht.

Katharina J. Peters, New Home, N. Dakota, möchte gern die Adresse der Kinder ihrer Schwester, welche sich in Rußland oder Sibirien befinden, erfahren.

Todesanzeige.

Den 10. April 3 Uhr morgens starb mein lieber Gatte Kornelius Töws nach einer 3-monatigen Krankheit in einem Alter von 69 Jahren, 8 Monaten selig im Herrn. Die Beerdigung fand Sonntag, den 13. April, statt.

Todesanzeige.

Nikolaidorf, Post Gnadenfeld, Gouv. Taurien, Rußland, den 14. April 1914. Werter Editor der Rundschau! Ich bitte bekannt zu machen, daß mein leiblicher Bruder Kornelius Töws, Landskrone, den 10. April dieses Jahres aus dieser Zeit in die Ewigkeit hinüber gegangen ist. Er ist alt geworden 69 Jahre und acht Monate. In der Ehe gelebt 46 Jahre, 3 Monate und 5 Tage. Seine Ehe war kinderlos.

Dieses diene ganz besonders unsern nächsten Freunden und Bekannten in Amerika zur Nachricht, als: Kornelius Töwsen, Kirk, Colorado; Johann und Peter Bärg, California; Jakob Nickels, Bühler, Kansas; Witwe Jakob Janzen, Minnesota; Isaak Janzens, Munich, N. Dakota, und allen, die ihnen und uns bekannt sind.

Grüßend,

Johann Töws.

Adreßveränderung.

Gerhard T. Dück, Horndean, Manitoba, jetzt P. O. Halbstadt, Man., Can.

J. J. Becker, American Falls, Idaho, jetzt R. 1, Aberdeen, Bingham Co., Idaho.

Maria Dalke, Dallas, Oreg., jetzt Enid, Okla; R. R. 8.

Die zweite deutsche vereinigte Sonntagsschulkonvention von Waldheim Distrikt, abzuhalten den 2. Juni, 1914, in der M. B. Kirche bei Dalmeny; beginnend um 9:30.

1. Eröffnung vom Vorsitzer, Rev. J. E. Peters, Waldheim.
2. Begrüßung von Rev. Jacob Lepp, Dalmeny.
3. Chorgesang von Dalmeny Chor.
4. Thema: — Welches sind die Quellen aus denen der Sonntagschullehrer immer neue Freudigkeit zu seiner Arbeit schöpfen kann? von Rev. L. K. Eidt, Rosthern.
5. Gesang von Langham Quartett.
6. Thema: — Wie können wir solche für die Sonntagschule gewinnen und halten (a) die das Alter von 15 bis 20 Jahren schon erreicht, aber bis dahin die Sonntagsschule nicht besucht, (b) und solche, die bis dahin dieselbe schon besucht haben? von A. A. Dyck, Dalmeny.
7. Gesang von Neu Bergthal Chor.
8. Thema: — Was sollten die Eigenschaften (qualifications) eines Sonntagsschullehrers sein? von J. A. Hiebert, Laird.
9. Ernennung der Komiteen: — (a) Nominations Komitee, (b) Beschluß Komitee.
10. Schluß zu Mittag.

Nachmittagsitzung.

1. Eröffnung.
2. Bericht des Nominations Komitee.
3. Gesang von Waldheim Quartett.
4. Thema: — Welche Vor- und Nachteile in der Sonntagsschule im Unterrichten (a) in der Vortragsmethode, (b) in der Fragemethode, (c) Wie unterrichtet man Kinder, die noch nicht lesen können? von H. N. Wiebe, Dalmeny.
5. Gesang von Dalmeny Chor.
6. Thema: — Die Sonntagsschule als Kind der Gemeinde. von Rev. N. F. Töws, Langham.
7. Gesang von Neu Bergthal Chor, Dalmeny.
8. Thema: — Wie soll der Superintendent und Lehrer sich gegen seine Klasse verhalten (a) in der Sonntagsschule, (b) in den Wochentagen? von Rev. J. P. Schultz, Dalmeny.
9. Bericht des Beschluß Komitees.
10. Bemerkungen von Rev. D. H. Wing, Regina, Sask.

Schluß der Nachmittagsitzung.

Abendsitzung.

1. Einleitung von Rev. C. F. Sawatzky, Laird.
2. Gesang von Dalmeny Chor.
3. Ansprache von Rev. Herman Fast, Petrofka.
4. Ansprache von Rev. D. H. Wing, Regina.

Anmerkung: — Für jedes Thema sind 30 Minuten bestimmt, freie Besprechungen mit eingeschlossen.

Das Komitee.

Mission.

Aus China.

Er ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem der für sie gestorben und auferstanden ist, 2. Kor. 5, 15.

Dieser Vers war uns heute zum großen Segen. Ich hoffe, daß unsere chinesischen Zuhörer auch diese herrliche Botschaft verstanden haben. Gottlob für die Erlösung, daß wir nicht mehr uns selbst leben dürfen, sondern für den leben, der für uns gestorben und auferstanden ist. Möge der Herr uns immer mehr in dieser Freiheit der Kinder Gottes erleuchten. Es ist süß, für Jesum zu leben.

Wir haben immer genug zu tun. Die Frühlingssaatzeit scheint hier im Missionsleben eine besondere Zeit guter Gelegenheiten zu sein. Wir sind daher mit Arbeit überhäuft, aber wir kamen wieder darauf, daß all unser Wirken vergebens ist ohne Gottes Segen.

In der vergangenen Woche waren wir auf unserer Waisenfarm sehr beschäftigt mit Corn Pflanzen und allerlei Melonen und Kürbisse u. s. w Jetzt soll noch das Besencorn und manches andere gepflanzt werden. Wir sind froh, daß wir auch im Alltagsleben durch Wort und Wandel zeugen dürfen, aber besonders froh sind wir für den Ruhetag, wenn wir alle irdische Arbeit beseite legen und uns allein mit dem ewigen Erbteil beschäftigen dürfen. Es war heute ein heiterer Sonntag Morgen. Um acht Uhr marschierten wir mit unsern Knaben in die Stadt. Auf einem Kreuzwege teilten wir sie. Br. Bürkey ging mit einer Anzahl zu der Straßenhalle, wo sie eine Versammlung hielten, und mit den andern Knaben ging ich zu dem Gefängnis, wo der Herr uns viel Gnade gab, diesen elenden, hoffnungslosen Gefangenen die Freiheits-Botschaft zu verkündigen.

Um 10 Uhr 30 versammelte sich im Versammlungshause eine schöne Anzahl um Gottes Wort. Um 3 Uhr hatten wir eine gesegnete Sonntagsschule. Jetzt, in der Abendstunde, während ich dieses schreibe, haben die chinesischen Geschwister Erbauung unter sich. Ja, Geschwister, helft uns beten, daß dies köstliche Wort Gottes, welches auf verschiedene Art und Weise ausgestreut wird, viel Frucht bringen möchte, daß das Licht Gottes von diesen Stationen ausstrahlen möchte in alle finstern Ecken um uns her. Zwei Missionsschwestern und zwei Evangelisten halten Versammlungen 12 Meilen nordöstlich von hier. Eine Schwester und ein Evangelist mit seiner Frau, sowie zwei Waisenmädchen fuhren morgens acht Meilen in der entgegengesetzten Richtung mit der Heilsbotschaft. 20 Meilen von hier hat der Herr uns einen Platz gegeben für eine kleine Station. Dorthin gingen zwei der Evangelisten, um die Versammlung zu leiten. 35 Meilen südöstlich durften wir vor etlichen Tagen anderthalb Acres Land kaufen für eine Station. Auch dort waren heute zwei unserer Evagneilstenbrüder. So könnt ihr sehen, der Herr gibt Gnade, den köstlichen Samen auszustreuen. Wollte Gott, daß vieles auf fruchtbaren Boden fallen möchte.

Wir haben wieder einen Götzentempel abbrechen dürfen. Die Leute waren etwas unzufrieden deswegen. Da haben wir einen schlechten Weg gehörig ausgebessert dafür; jetzt sehen die meisten ein, daß der Weg ihnen mehr wert ist, denn der Götzentempel.

Es ist hier jetzt ziemlich ruhig. Man hört nicht mehr viel von Räuberei. Der Weizen steht nur sehr dünn, weil es im Herbst zu trocken für ihn zum Aufgehen war. Aber, was da ist, sieht sehr schön. Wir haben ein fruchtbares Frühjahr. Dem Herrn sei Dank für alle Wohltaten und für die gute Aussicht für die Mission.

Eure in Jesu Verbundenen,

H. C. und Nellie Bartel.

April 19. 1914.

Tsao Hsien, Shantung, China.

Mission.

Schluß.

Wir fuhren den nächsten Tag per Bahn nach Lehigh, wo der alte liebe Bruder Peter A. Wiebe und seine Söhne uns abholten. Auch da wurde die Zeit mit Hausbesuchen und Versammlungen ausgekauft. Die Bibellesungen wurden gut besucht. Die alten Brüder Jakob H. Wiebe und David Schröder waren auch. Sie scheinen noch ganz rüstig zu sein. Auch fuhren uns Geschwister Henry B. Wiebe, die früher in der Mission gearbeitet haben, nach Gößel zum Hospital, wo Br. Wiebe eine Bibellesung leitete. Es schien alles recht schön zu sein. Wir besuchten auch die alte Witwe Heinrichs. Sie war körperlich schwach, doch getrost in ihrem Heiland. Wie wir gehört haben ,ist sie jetzt schon heimgegangen und schaut, was sie solange geglaubt hat.

In der letzten Versammlung fingen mehrere an, um ihr Seelenheil zu weinen. Hoffentlich hat der Herr sie zum wahren Frieden gebracht.

Wir fuhren den vierten Februar nach Gnadenau. Zwei Tage war Bibellesung, jeden Abend Abendversammlung und die übrige Zeit wurde mit Hausbesuche ausgefüllt. Den 9 und 10. war Bibellesung in der Zoar-Kirche bei Inman bestimmt, und wir sollten unbedingt hin kommen. Wir versprachen den Geschwistern beim Zurückkommen wenigstens eine Versammlung zu halten. Br. John E. Klaaßen erbot sich, uns per Auto nach Inman zu fahren. Wir waren etwas besorgt, der Wege halber, denn dieselben waren nicht zum besten; doch wir sahen bald, daß Br. Klaaßen ein gewandter Fahrer ist, und nach zweistündiger Fahrt waren wir im Zoar-Versammlungshause, wo schon eine große Versammlung war. Den ersten Tag hatte B. David E. Harder die Einleitung, und so manches Lehrreiche wurde hervorgehoben. Auch am zweiten Tage machte sich ein kindlicher Geist unter den Geschwistern fühlbar, und manches Wichtige wurde besprochen. Wir hatten immer Abendversammlung. Zuerst war das Wetter sehr günstig, doch bald stellte sich ein Schneesturm ein, und folgedessen wurden die Wege sehr schlecht. Wir dachten an die Jünger, wo es heißt: Und der Wind war ihnen entgegen. Doch die Geschwister waren tapfer (Wir müssen euch darin loben.), trotz der schlechten Wege hatten wir immer große Versammlungen, und wir fühlten die Nähe des Herrn. Wir wurden miteinander sehr glücklich, und der Herr hat auch Seelen bekehrt. Hoffentlich wachsen sie jetzt in der Gnade. Die übrige Zeit wurde mit Hausbesuchen ausgefüllt. Wir besuchten unter andern auch die Geschwister Abraham Isaak, und weil die Schwester schon längere Zeit leidend ist, daß sie die Versammlungen nicht besuchen konnte, hatte Aeltester Esau es so eingerichtet, daß wir bei ihnen im Hause das heilige Abendmahl und Fußwachung unterhielten. Der Herr machte uns allesamt wunderbar glücklich. Besonders freute es uns, daß die lieben jungen Schwestern mit solcher Sorgfalt und Liebe ihrer kranken Mutter dienten. Wie wir durch Briefe erfahren haben, ist die liebe alte Schwester jetzt schon heimgegangen, um das zu schauen, was sie hier geglaubt hat. Möge der Herr den Vater, Sohn und euch, Schwestern, über den Verlust eurer Mutter trösten. Wenn ihr dann treu gelebt, gibt es einst ein seliges Wiedersehen

Den 20. um sechs Uhr morgens brachte Br. Cornelius Thießen uns nach dem Bahnhof, und fort ging es nach Hooker, Oklahoma. Doch mußten wir den Geschwister versprechen, auf unsrer Rückreise noch eine Versammlung in der Stadt Inman zu halten. Wir kamen um drei Uhr nachmittag nach Hooker, wo Br. Jakob D. Klaassen auf uns wartete. Nachdem wir in der Postoffice einige Karten geschrieben hatten, fuhren wir mit ihm hinaus. Wir hatten an jenem Abend noch eine recht schöne Versammlung. Uber Nacht blieben wir bei ihm. Dieser Bruder hat in seinem Leben schon manches erfahren. Er ist jetzt mit seinem Sohn allein Das Kochen und Backen besorgt er selbst, ist dabei ganz geschickt. Auch hier wurde die Zeit ausgefüllt mit Hausbesuch, Bibellesung und Versammlungen halten. Die letztern wurden auch gut besucht. Die Geschwister sind, scheint's, ganz mit Liebe verbunden. In irdischer Beziehung haben sie schon manche Täuschung erlebt. Die Gegend ist schon fruchtbar und gesund, doch fehlt es oft etwas an Regen. Als wir dort waren, sahe der Weizen ziemlich gut aus. Hoffentlich wird der Herr dies Jahr ihre Felder segnen, damit die Leute, die aus guter Meinung hingezogen sind, doch ihr täglich Brot mit Frieden haben möchten.

Bei Geschwister Klaas D. Willems waren wir zweimal zur Nacht. Br. Willems war nicht zuhause. Er war auf der Reise nach Norden. Großvater Klaaßen scheint noch ganz rüstig zu sein. Er war fast immer

in der Versammlung. Die Lieder, die die Kinder uns vorsangen, waren schön und sind uns noch im Gedächtnis. Die letzte Versammlung war in der M. B. Gemeinde-Kirche. Es war eine ziemlich große Versammlung. Den 25. brachte uns Br. Dietrich Wiebe nach Hooker, und wir dachten gleich morgens weiter zu fahren nach Minneola, Kansas, wo schon Versammlung bestellt war. Doch hieß es: Der Zug ist vier Stunden spät, und aus den vier Stunden wurden dann zehn. Zu Mittag waren wir bei Peter P. Flaming. Nachdem wir kurze Zeit miteinander gesprochen hatten, stellte es sich heraus, daß wir vor 15 Jahren zusammen Bethel College besucht hatten. Wir teilten uns dann so manches mit, auch davon, was der Herr an unserer Seele getan hat.

Wir kamen 9 Uhr abends nach Minneola. Bei der Ankunft phonten wir sogleich nach Geschwister Heinrich Bergen. Diese sagten uns, daß die meisten Leute krank und unter Quarantäne seien. Er kam dann des Morgens und nahm uns mit nachhause, wo wir eine kleine Bibellesung hatten und uns dann noch so manches mitteilten. Noch um elf Uhr nachts kamen wir nach Inman und fanden bei den alten Geschwistern Schierling ein schönes Nachtquartier. Am folgenden Tage machten wir mehrere Hausbesuche, und abends war dann die versprochene Versammlung. Br. Esau nahm uns mit zur Nacht. Wir konnten uns noch so manches mitteilen. Den 28. kamen wir wieder nach Hillsboro, wo wir nur zwei Tage zu bleiben gedachten, doch Br. J. J. Friesen und andere Geschwister wünschten, daß wir länger bleiben sollten. So blieben wir noch sechs Tage, hielten Versammlungen und machten Hausbesuche. Der Herr hat uns miteinander reichlich gesegnet und innig in Liebe verbunden. Auch besuchten wir Tabor College und waren in Br. Harders Bibelklasse. In einfacher und liebevoller Weise wird die Bibel den Studenten an's Herz gelegt, und wer da nur will, kann da gut lernen.

Den 6. März fuhren wir ab nach Weaterford, Oklahoma Mendels und mehrere andere Geschwister begleiteten uns bis zum Bahnhof. Bald kam der Zug und nahm uns fort. Schwester Tina Dick von Inman fuhr auch mit nach Weatherford. Wir kamen den siebten zehn Uhr morgens dort an. Br. J. M. Friesen erwartete uns am Bahnhofe und brachte uns mit dem Auto schnell nach seinem Hause, wo es an freundlicher Aufnahme nicht fehlte. Dieweil gerade Samstag war, war keine Versammlung bestimmt worden. So besuchten wir die alten Geschwister Jakob Wiebe. Schwester Wiebe ist eine geb. Bartel, und es freute uns, mit ihr bekannt zu werden; denn ihr Bruder, Johann Bartel, hat mir s. Z. das ABC gelehrt. Die Geschwister waren alle so freundlich und zuvorkommend, und wir fühlten uns dort bald ganz zuhause. Vier Tage war Bibellesung und an den Abenden immer Abendversammlungen. Die übrige Zeit wurde mit Hausbesuchen ausgefüllt. Die Versammlungen wurden gut besucht und an den Bibellesungen nahmen alle regen Anteil; man brauchte auf Antwort nicht lange zu warten. Ihr Lieben, wollen nur viel in der Bibel forschen; denn sie ist ein großes, heiliges Buch, und viel Schätze sind in derselben verborgen. Laßt uns versuchen, sie mit Gottes Hilfe zu heben; denn Jesus hat gesagt: Suchet in der Schrift; denn ihr meinet ihr habt das ewige Leben darinnen, und sie ist, die von mir zeugt. — Oft hat man eine gute Meinung, aber keinen biblischen Grund dafür, und schließlich ist dann nicht viel oder gar nichts dabei.

Vor kurzem wurde eine ganz englische Schwester durch die Taufe in die Gemeinde aufgenommen. Sie hat sich ganz frei und kindlich bewegt. Ihrer und der englischen Nachbarn halber wurden zwei englische Versammlungen gehalten. Umstände bringen es mit sich, daß dort in Zukunft ziemlich in Englisch gearbeitet sollte werden.

Samstag fuhren Geschwister J. M. Friesen uns nach den weitab wohnenden Geschwistern Hamm und Flaming. Diese Geschwister haben schon so manches erfahren. Doch freute es uns, daß sie Jesu treu folgen wollten. Auch besuchten wir eine Missionsstation unter den Indianern, die von Br. Jakob Ediger geleitet wird. Wir trafen ihn leider nicht zuhause, war uns sehr leidtat, denn wir wollten doch etwas von seiner Arbeit hören. Mit ihm sind wir auch vor 15 Jahren zusammen in Bethel College gewesen, und man ist dann immer froh, solche Bekannten wieder zu sehen. Schwester Ediger war so freundlich und gab uns etwas Aufschluß über ihre Arbeit. Sonntag war Missionstag. Bruder Ediger war es so leid, daß er nicht zuhause war, denn er wollte uns durchaus sehen. Somit kam er her gefahren, und der Herr hat uns auch alle reichlich gesegnet. Es war den ganzen Tag und auch abends Versammlung, und manches wurde gesagt und erzählt. Abends war dann unsere letzte Versammlung im Westen. Manches Zeugnis für Jesum wurde abgelegt und mancher Glückwunsch wurde uns mitgegeben. Wir hatten die Geschwister so lieb gewonnen, daß es uns fast schwer fiel, Abschied zu nehmen. Doch die Pflicht trieb uns weiter.

Montag, den 16. brachten uns Geschwister J. M. Friesen nach Weatherford. Wir machten noch etliche Besuche, und als wir zum Bahnhof kamen, hatten sich schon mehrere Geschwister eingefunden, und noch einmal haben sie uns ein Gottsegneeuch! zugerufen. Bald kam der Zug und es ging nach Elk Park.

Wir hatten eine sehr schöne Reise, die meiste Zeit mit dem Schnellzuge. Wir brauchten überhaupt nur vier Stunden auf den Zug warten. Beim Fahren hatten wir Zeit, über manches nachzudenken, und das Zuhausesein war uns wie ein Traum. Wir kamen den 18. März abends hier an. Es war ein freundliches Begrüßen mit jedermann. Wir fanden alles in guter Ordnung vor. Geschwister Morrison hatten einen kleinen Jungen. Mutter und Kind sind gesund.

Den 1. April war Schulschluß. Wir hatten Prüfung, und jedes Kind wollte das beste wissen. Auch hatten wir ein Osterprogramm. Wir fühlten die Nähe des Herrn. Die Kinder hatten alle solche rührende Stücke, daß es bei manchen Tränen gab. Gegenwärtig haben wir jeden Abend Versammlung. Der Herr bekennt sich zu seinem Wort. Eine Seele fand Frieden im Blute des Lammes. Mehrere wünschen die Fürbitte der Gläubigen. Ach, möchte der Herr sie auch zum wahren Frieden bringen!

Wir denken noch oft an all die Lieben, die wir besucht haben, und wir sagen euch allen herzlich Dank für all die Liebe und Freundlichkeit, mit welcher ihr uns entgegen gekommen seid. Der Herr soll es euch vergelten. Wir sind auch dem Herrn dankbar, daß er uns väterlich bewahrt hat und uns Gelegenheit gab, mit mehreren Seelen, die ihr Seelenheil suchten, zusammen zu beten und sie auf Jesum, den Gekreuzigten zu weisen, der allein Macht hat, auf Erden Sünden zu vergeben. Auch durften wir mit vielen Bekümmerten, Bedrückten und Trostlosen beten, singen und Gottes Wort lesen und sie auf die ewige Hilfe Gottes hinweisen. Wir sind in 237 Häusern eingekehrt konnten 93 Mal über Gottes Wort reden und 15 Tage Bibellesung haben. Unser Gebet und Wunsch ist, der Herr möchte doch das Wort, welches in Schwachheit gestreut wurde, segnen, damit es Frucht bringe für die Ewigkeit. Wir sind gesund. Dem Herrn allein die Ehre für all das Gute! Wir empfehlen uns der Fürbitte aller Kinder Gottes. Eure geringen Geschwister im Herrn

Joseph W. und Kath. Tschetter.

Ihr Lieben daheim!

Es ist Montag morgen, und wieder Zeit zum Schreiben. Ich bin weit gereist, seit ich meinen letzten Brief schrieb, es scheint eine lange Zeit. Ich glaube, ich schrieb den Tag, ehe ich meine Reise am 8. Februar anfing. Ich kam letzten Samstag zurück, und meine Postsachen warteten hier schon auf mich. Das ist das Beste, wenn ich von irgendwo zurück komme, daß meine Post dann hier ist; dann ist es mir, als wenn ich heim komme. Sonst komme ich nicht heim, sondern nur nach meinem Hause, wo mein Badezuber und mein Bett sind, für welche ich gewöhnlich fertig bin. Ihr Brief, liebe Mama, war auch bei der Post. O, es ist einsam, wenn die Briefe von daheim nicht kommen! Vergeßt nicht! Briefe sind jetzt noch gerade so willkommen wie am Anfang, und die Täuschung so groß, wie zuvor, wenn keine Briefe kommen.

Die Schule mit allem, was dazu gehört, fängt übermorgen wieder an. Dann geht es wieder steif im Geschirr vier Monate. Ich glaube aber, ich werde diesmal nicht soviel haben, daß ich von meiner Zeit mehr für die Mädchen und die Dorfarbeit verwenden kann. Mr. Reis ist deutsch; er

wird die Knabenschule nehmen. Mrs. Reis ist eine graduierte Nurse (Nurse — Pflegerin, Krankenpflegerin) und sie wird nach den Kranken sehen, so daß für mich die Mädchen und die Frauen bleiben. Das ist eine sehr große Arbeit, und ich werde froh sein, wenn ich mehr Zeit darauf verwenden kann.

Jetzt muß ich etwas von meiner Reise erzählen. Ich glaube dies waren die segensreichsten Tage, die ich je gehabt habe, seit ich hier bin. Ich bin vorher bei solcher Arbeit nicht allein gewesen und hatte nicht dieVerantwortlichkeit auf mich, genoß aber auch nicht solchen Segen. Es war keine leichte Reise, und ich war nicht fetter nach meiner Rückkehr, als vor der Abreise; aber mein Herz war froh und befriedigt. Ich kann euch kaum eine Idee davon geben, was so eine Reise ist. Ihr könnt euch gar nicht vorstellen den Hunger nach dem Worte Gottes oder den „Dingen Gottes," den diese Leute haben. Ja, wenn diese Leute den Predigten zuhören könnten, die jeden Sonntag daheim gepredigt werden, ich bin gewiß, der Erfolg würde unsere Christen daheim tief beschämen. Vor einem Jahr waren Miß Mackenzie und ich auf diesem Wege, und jetzt nach einem Jahr mußte ich oft darüber staunen, wie die Leute jetzt noch die Verse, die wir sie gelehrt, und was wir ihnen gesagt hatten, behalten haben, und sie sind ein Schatz für sie, den sie nicht abgeben würden.

Ich ging jeden Tag von 6 bis 15 Meilen. Der Weg ist nicht gut, sondern führt über Berge, durch Wald, über Flüsse und Steine, Tag für Tag. Meistens ging die Reise zu Fuß; kurze Strecken konnte ich im Stuhl sein, doch diese kurzen Strecken waren mir immer so viel Erholung. Ich hatte mein Rad diesmal gar nicht mit. Wir waren eine Evangelisations Gruppe. Meine Männer hatte ich gewählt nicht nur für die Arbeit, sondern sie wußten, daß sie alle ausgingen, um zu predigen, überall, nicht nur, um meine Arbeit zu tun, und sie waren alle treue Helfer. Auch hatte ich zwei Frauen mit, starke Christen, und sie taten gute Arbeit.

Ich hatte morgens und abends in jedem Dorf, wo ich schlief, regelmäßige Versammlungen, zu denen immer eine ziemliche Anzahl kam, wohl nie weniger als 30—50; manchmal waren es mehr als hundert, und am Sonntag beinahe 500. Zu Sonntag waren die Leute von weit und breit gekommen, viele von 5—10 Meilen über viele Berge zu Fuß. Alte Mütterchen kamen, oft am Stock gehend. Ich kann nie vor einer Versammlung aufstehen, ohne daß mir der Gedanke kommt: Diese Leute sind gekommen, so hungrig; wie kann ich zu ihnen das sprechen, was Leben für ihre Seelen sein wird! Ich kann's nicht aus eigener Kraft. Und das Bewußtsein, daß ich nichts kann, kommt mir jedesmal; aber sein Wort ist eine Quelle, aus der ich auch geben kann, und sein Wort hat Kraft in Afrika, das ist ohne Zweifel. Die Leute von weit, die zwei, drei Stunden zu gehen hatten, sind früh genug aufgestanden, so daß sie bis sechs Uhr morgens zur Versammlung waren, um einer Versammlung beizuwohnen. Manchmal kommen sie zur Abendstunde und bleiben übernacht, um morgens auch Gottes Wort zu hören. Sie bringen ihr Essen, Frauen ihre kleinen Kinder mit, die sie auf dem Rücken tragen. So gehen sie auch wieder die lange Straße zurück. Wie traurig, traurig, wenn sie zurück gehen müssen, ohne etwas bekommen zu haben. Möge Gott geben, daß es nie geschehen ist. Ich habe versucht, treu zu sein, und ich bin gewiß, Er hat Segen gegeben; aber manchmal war ich so müde, wenn der Abend kam, daß es mir nur eine schwache Stimme vorkam, dieda sprach. Aber es waren nicht nur diese Abend- undMorgenandachten, nein, den ganzen Tag lang. Ich schickte beiden Frauen, daß die mit mir waren, gewöhnlich morgens voraus in ein anderes Dorf, Morgenandacht zu halten. Ich stand gewöhnlich um fünf Uhr auf. Mein Junge „Mrom" kam dann und kochte mein Frühstück. Ich aß, ehe die Leute aufstanden; denn um sechs Uhr wurden die Leute zusammen gerufen. Mrom und Minla'a, ein kleiner Junge, den ich mit mir hatte, packten alle Sachen auf, und sobald ich mit der Morgenandacht fertig war, ging meine ganze Karawane los. So ging es jeden Morgen. Oft war schon Nachricht, daß ich kommen würde, vorauf gegangen. Und überall, fast in jedem Dorf, und die Dörfer sind ziemlich dicht, waren Leute, meistens Frauen schon versammelt und warteten, daß ich zu ihnen sprechen sollte. Ich konnte es nie über mein Herz bringen, vorbeizugehen, wenn ich auch wußte, daß ich mich durch mein Anhalten verspäten würde, d. h., daß ich in der heißen Mittagssonne würde gehen müssen, was sehr schwer für die Männer ist, die meinen Stuhl ziehen müssen, ebenso auch für mich; denn dies ist unsere heißeste Zeit, und die Sonne senkt ihre Strahlen ganz gerade herunter; wir sind fast genau am Aequator. Aber ich bin oft bis zwei Uhr gegangen. Wenn ich vorbei und wollte mit nur „Mböls—ein Vers oder sonst ein Wort —, dann folgten sie mir lange Strecken nach: „Aber Mamma, wir wollen etwas hören." Ich hielt dann gewöhnlich in einem andern Dorf an und gab ihnen, was sie wollten. Doch nein, nicht was sie wollten; sie wollten immer mehr. Ich habe mich oft gefragt, wann sie wohl müde würden, oder ob sie überhaupt nicht müde würden. So ging es jeden Tag, und ihr könnt euch denken, daß ich abends oft müde war. Aber auch abends kamen sie. Gewöhnlich mußte ich sie wegschicken, damit ich zu Bett kommen konnte, denn der nächste Tag hatte wieder das Seine.

Es war gerade die Zeit, wo die Leute fischten, und fast überall bekam ich Fische, soviel, daß ich sie gar nicht alle essen konnte. Sie gaben mir genug Essen, verschiedenes, daß meine Leute jeden Tag ein Festessen hatten. Viel Erdnüsse bekam ich und Eier, so viel, daß sie mir zuwider wurden, zwei Hühner, die tüchtig „schmeckten", und einmal Schweinefleisch, da sie in einem Dorf ein wildes Schwein geschlachtet hatten. Ich brauchte nicht Hunger zu leiden. Ich hatte für den Fall, daß ich nichts bekommen möchte, genug Essen für zwei Wochen mitgenommen, aber überall waren die Leute so froh, mich zu sehen, daß sie alles taten, was sie wußten. Es kommt ein Weißer die Strecke wohl kaum einmal imJahr. Die Arbeit unter diesen Leuten ist durch die Schuljungen angefangen. Sie haben ein klein wenig geschmeckt von den „Dingen" Gottes und deshalb sind sie so hungrig; sie wissen, es befriedigt sie, wie sonst nichts.

Ich habe euch noch nichts von meiner Karawane erzählt und wie sich das Ganze machte. Es war sehr einfach, und doch würde es euch vielleicht schwierig vorkommen. Ich hatte zwei Männer, „starke" Christen, für den Stuhl. Es sind treue Seelen, die irgendwo, in Gefahr für mich, eingetreten wären. Eines Nachts schlief ich in einem Dorf, wo ich noch nicht so sicher fühlte, da ich noch nie dort gewesen war. Ich schlief in einem offenen Hause, oder nur unter einem Dache. Ich war schon zu Bett gegangen und glaubte von meinen Leuten dasselbe. Da kam Bama und sagte: Fürchte dich nicht, wir sind ganz nahe. Wenn etwas kommt, dann rufe mich, und ich komme schnell." Sie schliefen in einem Hause ganz in der Nähe. Nun es kam nichts, auch auf der ganzen Reise nicht. Es hat sich nicht einmal einer einen Zeh gestoßen, was leicht vorkommt bei den vielen Steinen, und oft viel Unannehmlichkeiten verursacht.

Ich muß noch eine kleine Begebenheit erzählen, die fast rührend war. Wir kamen an eine steinige Stelle, und es ging bergauf. Ich sagte meinen zwei Männern, sie sollten halten, ich würde aussteigen.Sie wollten halten, aber da schaute Nzhwango zur Erde und sahe vor uns auf dem Wege „Suluh", eine Art Ameisen, die furchtbar beißen. In dem Augenblick, als er sie sahe, sagte er nur: „Momo Suluh," d. i. Nein, Ameisen. Und sie setzten alle ihre Kräfte an und zogen mich den Berg hinauf, ohne anzuhalten und die Ameisen von ihren eigenen Füßen und Beinen zu entfernen. Die Ameisen waren eine lange Strecke über dem ganzen Wege. Der Weg war schwarz bedeckt und es war kein Ausweichen möglich. Ich hätte nicht können hindurchgehen, ohne große Schmerzen leiden zu müssen; denn der Biß dieser Ameisen ist furchtbar. Die Männer hatten natürlich nur wenig Kleider an, nur ein Tuch um die Lenden, und das konnten sie leicht ausschütteln, als wir durch waren. Ich wußte, diese Leute würden irgendwo für mich einstehen.

Dann hatte ich zwei Männer, meine Sachen zu tragen. Der eine hatte das Essen und Geschirr und der andere den Kasten mit Kleidern und Bettsachen. Dies sind ganz junge Christen, nur Anfänger, aber gerade so treu, und ihnen war diese Reise ein Genuß für ihre Herzen. Sie lebten an den täglichen Versammlungen. Im Sprechen nahmen sie nur wenig Teil, aber sie versäumten selten eine Versammlung. Dies waren Mrele-Leute, ein ganz anderer Stamm, als die zwei Männer für den Stuhl, welches Ugumba waren. Dann hatte ich Mrom und Minla'a, beide Bulu und nur Jungens, aber beide bekehrt und sie

strengen sich an, den richtigen Weg zu gehen. Mrom hatte mein Bett und Tisch und Minla'a meinen Stuhl und einige andere Sachen. Alle diese Sachen können zusammengelegt werden, sind sehr leicht und nehmen nicht viel Raum ein. Dann sind die beiden Frauen und ein Schulmädchen, das Kind einer der Frauen.

Wenn wir in ein Dorf kamen, dann suchte ich zuerst ein Haus aus, ein offenes, wenn ein solches war. Minla'a und Mrom machten dann zuerst das Bett zurecht, daß, wie schon erwähnt, zusammenlegbar ist. Das wird dann aufgestellt und ein Netz darüber gebreitet, welches rund um das Bett festgesteckt und ganz dicht gemacht wird, daß während der Nacht kein Ungeziefer in's Bett kriechen kann, und stellten den Stuhl und den Tisch auf. Es waren immer genug Kinder herum, die für Angelhacken schon gern Wasser vom Fluß oder der Quelle holten. Sie mußten fünf Eimer voll holen, das reichte bis zum nächsten Morgen. Ich hatte meinen eigenen Eimer und Kessel. Dann machte Minla'a mein Badewasser fertig und heiß. Ich habe nämlich einen Gummi-Badezuber, der auch zusammenzulegen ist. Ein gutes Bad und Kleiderwechsel ist nach einer Tagesreise sehr erfrischend, mehr als eine Stunde Schlaf. Wenn das fertig ist, kocht Mrom mein Mittags- oder Abendbrot, was immer es ist. Ich ruhe während der Zeit, wenn die Leute es zulassen. Gewöhnlich sind die Frauen in ihren Gärten, wenn ich komme, so daß sie nicht gleich herum sind, außer sie wußten, daß ich kommen würde. Die zwei Jungen, weil sie auf dem Wege nicht Lasten haben, müssen die Arbeit tun; die andern haben nichts zu tun, wenn wir für die Nacht anhalten. Wenn das Essen fertig ist, setze ich mich an den Tisch und esse. Dann räumen die Jungen es wieder weg. Ganz gemütlich für mich, nicht wahr? Nun, wenn man hier, wo das Klima soviel erfordert, auch noch alle Arbeit tun müßte, dann würde nicht viel übrig bleiben, den Leuten das zu geben, was ihren Seelen hilft. Es ist ein großer Segen, daß unsere schwarzen Jungen so leicht lernen und ihre Arbeit so treu und gut machen. Morgens, mit dem Aufräumen, ist es gerade so; ich kümmere mich nicht darum, die Jungen packen alles, und dann nehmen die Männer ihre Lasten und wir gehen weiter. Es geht alles nach Ordnung und Takt. Und auf der ganzen Reise haben die Jungen nichts verloren oder zurückgelassen, als einen Strick, an den ich meine Kleider aufzuhängen pflegte und der jeden Tag an- und losgebunden werden mußte.

Ihr würdet wahrscheinlich noch viel Fragen zu stellen haben, trotzdem ich schon so umständlich geschrieben habe; denn ich selbst daheim hatte mir nie eine solche Reise deutlich machen können. Es ist nicht leicht, besonders, weil die Hitze die meiste Zeit so groß ist. Meine Kleider sind selten vom Morgen bis zum Abend trocken. Man schwitzt oft des Nachts und von der Zeit da man aufsteht, bis man schlafen geht. Ich habe während der ganzen Zeit kein anderes, als gekochtes Wasser getrunken. Das beste Wasser ist nicht sicher. Ich habe meine Wasserflasche, die jeden Abend gefüllt wurde, welches Wasser für den nächsten Tag reichte.

Nun muß ich aber aufhören. Uebermorgen fängt die Schule an, und dann sind

meine Ferien aus. Mit viel Liebe,

Tine.

Ihre volle Adresse ist: Tine B. Sudermann, Batanga, Kamerun, West Africa, Brief care of American Pres Mission.

Der obige Brief wurde nicht für die Rundschau geschrieben, sondern an die Eltern der Schreiberin. Da ihr Vater J. J. Sudermann, Reedley, California, jedoch glaubt daß er für die Rundschauleser von Interesse sein möchte, hat er uns denselben zur Veröffentlichung überlassen. Er selbst begleitet den Brief mit folgenden Zeilen: „Da wir viele Freunde unter den Lesern der Rundschau haben, und es manchen von ihnen bekannt sein wird, daß unsere Tochter Tiene vor bald zwei Jahren auf drei Jahre nach Westafrika in die Missionsarbeit ging, so dachten wir, einmal einen von ihren Briefen, in welchem sie von ihren Erfahrungen mitteilt, an die Rundschau zum Abdruck zu schicken. Die lieben Leser werden entschuldigen, wenn manches Persönliche darin ist. Wir sind gesund, und wünschen dasselbe allen, die sich unser in Liebe erinnern. J. J. Sudermann."

Der Bundes-Bote ist gebeten zu kopieren.

Fortsetzung von Seite 9.

heit. Er sprach aber zu ihr: Meine Tochter, dein Glaube hat dich gesund gemacht. Gehe hin mit Frieden und sei gesund von deiner Plage. Also sollen auch wir zu Jesu kommen, ihm die ganze Wahrheit sagen, dann hilft er uns und schenkt uns den Seelenfrieden.

Montag abend machte Br. D. Gooßen den Anfang mit Psl. 27, 1—7. Er schilderte, wie köstlich es ist, wenn der Herr unser Licht und unser Heil ist, und, wenn unsere Bitte auch dahin geht, im Hause Gottes zu bleiben unser Lebenlang. Br. C. N. Hiebert las dann Joh. 1, 7. Er führte an, wie die Sünde der Leute Verderben ist. Aber das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde, nicht nur von etlichen, sondern von aller Sünde, wenn sie erkannt und bekannt wird. Er ist dann treu und gerecht, daß er uns unsere Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend. Br. K. D. Willems erzählte von seinen Erfahrungen, wie der Herr mit ihm gewesen war, daß die Liebe Gottes auch an seinem Herzen war groß geworden, wie es Joh. 3, 16 heißt: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Dienstag Abend machte Br. H. A. Gooßen den Anfang mit Matth. 5, 1—12. Er sprach davon, wie Jesus immer die Verheißung gibt, daß alle selig sind, die geistlich arm sind, oder, welche Leid tragen, da ssie sollten getröstet werden. Allen, die ein Verlangen haben, zu Jesu zu kommen, ist diese Seligkeit verheißen, wenn sie es glauben und darnach tun. Br. K. D. Willems las 2. Könige 5, 1—6, 11—17. Er betonte, daß wir alle Aufgaben haben, so wie die junge Dirne, welche den Rat gab, daß ihr Herr möge nach Samaria gehen, wo der Prophet ihn von dem Aussatz los machen würde. Dann sagte er, daß der Aussatz unheilbar und ansteckend sei, wie auch die Sünde. Wie nun Naeman einen Rat bekam, dadurch er geheilt wurde, als er ihn befolgte, so ist auch für einem jeden Sünder Hilfe; wenn er zu Jesu kommt, kann ihm geholfen werden.

Mittwoch abend machte Br. Dietrich Gooßen den Anfang, indem er Eph. 1, 1—15 las. Er schilderte, wie der Apostel den Heiligen zu Ephesus und Gläubigen an Christum Jesum zuerst Gnade und Friede von Gott unserm Vater wünscht, und weiter ein Lob ausspricht, daß der Vater unsers Herrn Jesu Christi uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum. Br. K. D. Willems las dann Apgsch. 16, 25—35 und sprach darüber, wie die Apostel dort in der Nacht eine Gebetsstunde hielten und Gott lobten. Wenn sie auch viele Proben zu bestehen hatten, bleiben sie doch treu, und der Herr erhörte ihr Gebet, daß auch der Kerkermeister sich bekehrte mit seinem ganzen Hause. O, möchten auch wir allezeit wachend und betend dastehen, daß der Herr auch uns segnen kann.

Donnerstag abend machte Br. H. A. Gooßen den Anfang mit Psl. 9, 1—3. Er machte es wichtig, wie David dem Herrn von ganzen Herzen dankte und erzählte von allen seinen Wundern, die er getan. Also auch wir, wen nwir erwägen, was der Herr für uns getan, fühlen wir uns dankbar. Wie köstlich ist es, daß wir uns im Herrn freuen können. Br. K. D. Willems las dann Mark. 14, 32—43. Er schilderte uns, wie der Herr uns durch seine Gnade erhalten, daß wir diesen heiligen Abend zusammen können gesegnet werden. Er führte uns im Geiste dorthin, wo Jesus mit seinen Jüngern das letzte Mahl gehalten hat, und wo er mit seinen Jüngern über den Bach Kidron ging in den Garten Gethsemane, wo er anfing zu zittern und zu zagen, wo er dreimal hin ging, um zu beten; aber die Jünger waren voll Schlafs, daß Jesus zu ihnen sagte: Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. O, da sehen wir, was wir Menschen sind, und, was Jesus allein für uns getan hat, uns zu erlösen von unsern Sünden.

Es waren noch mehere Seelen willig, dem Herrn zu folgen, so daß 22 Seelen den Herrn folgen wollten. 13 Seelen, bekannten, daß sie Frieden im Blute des Lammes gefunden hatten. Unser Wunsch und Gebet ist, daß sie alle möchten treu dem Herrn folgen.

Freitag morgen machte Schreiber dieses den Anfang mit Jesaias 53, wie der Prophet im Geist Jesum sieht, als ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird. „Denn wir gingen alle in der Irre, wie Schafe, ein jeglicher sahe auf seinen Weg, aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn. Br. Willems las dann Ebr. 2, 1—18. Weil er am vorhergehenden Abend geschildert hatte, wie Jesus mit seinen Jüngern den letzten Abend verbrachte, so fügte er jetzt hinzu, wie er im Garten Gethsemane mit dem Tode rang, daß sein Schweiß ward wie Blutstropfen, die auf die Erde fielen, und wie er willig war, durch Leiden und Sterben auf Golgatha für unsere Sünden sich zu opfern, und wie er dann für die Uebeltäter bat: Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun. Er las noch Offb. 5, 1—10, wie Johannes ihn dort als Lamm sieht, das erwürget ist. Nachmittag machte Br. Dietrich Gooßen den Anfang mit Psl. 36, 8—13. Er hob hervor, wie teuer Gottes Güte ist, „daß Menschenkinder unter demSchatten seiner Flügel Zuflucht haben. Br. Willems leitete noch eine Bibellesung. 2. Pet. 1, 1—12 diente zur Betrachtung. Der Apostel steht hier fürbittend ein für alle Kinder Gottes, daß ihnen viel Gnade, Friede und Erkenntnis gegeben werde, welches alles Gute einschließt. Wir wurden alle aufgemuntert, allen Fleiß anzuwenden und darzureichen. Der Herr möchte es nachhaltig segnen!

Freitag machte Br. D. Gooßen den Anfang mit Jesaia 45, 22. Er hob hervor, wie der Herr alle Welt einladet, sich zu ihm zu wenden, „so werdet ihr selig." Der, welcher zum Herrn kommt wird dann sagen: Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke.

Br. K. D. Willems las dann 1. Mose 24, 56 und schilderte, wie Abraham ein Glaubensmann war und sein Knecht Elieser auch, dem er alle seine Güter anvertraut hatte, dann wieder, wie Ismael und seine Nachkommen in Sünde verfielen. Von Elieser finden wir, wie er seine Sache im Gebet vor den Herrn brachte. Als er alles ausgerichtet hatte, sprach er zu ihnen: Haltet mich nicht auf; denn der Herr hat Gnade gegeben zu meiner Reise. Laß mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe.

Weil Br. K. D. Willems am nächsten Tage abreisen wollte, nahm er von der ganzen Gemeinde Versammlung Abschied. Ein paar Geschwister sangen ein Abschiedslied. Unsere Gebete waren, daß der Herr den lieben Bruder auch ferner auf allen seinen Wegen mit seinem Segen bgleiten möge.

Die Gesundheit ist auf vielen Stellen nicht aufs beste gewesen. Bei uns ist meine Frau schon zwei Wochen an Rheumatusmus krank gewesen, die jetzt aber wieder besser ist. Auch Frau Jakob Dirks hat zwei Wochen an Rheumatismus gelegen. Bei uns hatten wir letzte Woche die Freude, unsern Sohn zu begrüßen, welcher acht Monate in Chicago zur Schule gegangen ist; aber der Gesundheit halber das Studium nicht weiter fortsetzen kann. Wenn solch Wiedersehen hier schon Freude macht, wieviel größer wird die Freude sein, wenn wir uns dort alle vor Gottes Tron mit denen begrüßen werden, die vor uns gekämpft haben und hinübergegangen sind: Denn die Erlösten des Herrn werden wiederkommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird entfliehen. Darum wollen wir uns zurufen, treu den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen, um wachend und bereit zu sein, wenn Jesus kommt, oder wir abgerufen werden.

Von der Witterung ist zu berichten, daß es sehr veränderlich gewesen ist. Wir haben Regen und Schnee gehabt, aber auch

---

---

schöne Tage. Wir fingen den 15. April mit der Saatzeit an. Der erstgesäte Weizen kommt schon hervor. Wenn der Herr Segen und Gedeihen gibt, kann es eine Ernte geben.

Noch einen herzlichen Gruß mit Phil. 1, 21 an Eltern und Geschwistern im Herrn in Süddakota, Kansas und Oklahoma. Wollen einer des andern im Gebet gedenken. So verbleiben wir, auf ein frohes Wiedersehen hier oder dort hoffend, eure

H. E. u. A. Rickel.

Rußland.

Alexanderpol, Rußland, den 16. April 1914. Weil ich oft in der Rundschau gelesen, daß sich Freunde durch dieselbe suchen, so muß ich trotz aller „Drokkigkeit" die Feder nehmen und etwas für sie schreiben.

So will ich denn zuallererst auf die Frage des Benjamin Wedel nach seinen Brüdern antworten. Wilhelm Wedel wohnt noch mit seiner großen Familie am Terek. Der älteste Sohn, Peter, ist verheiratet, ich weiß aber nicht, mit wem. Er wohnt auch in dem Dorfe No. 12, Ostheim. Peter Wedel ist von dem sogenannten Rübenlande weggezogen nach dem Fürstenlande, von Gramm und Kummer abgezehrt. Bis er zuletzt seinen Lauf beendet, durch welche Krankheit, haben wir nicht gehört. Nur soviel wissen wir, daß er den 9. April gestorben und den 12. begraben ist. Witwe Johann Wedel wohnt in unserm Dorf. Ist noch ziemlich rüstig. Sie hat eine Köchin, einen Pflegesohn Abraham Peters und ein Großkind von Peter Wedel, welches zur Schule geht. Den Peters läßt sie bilden. Sie bestellt an B. Wedels die allerherzlichsten Grüße.

Jetzt noch etwas vom Wetter: So ein Frühjahr können wir uns nicht denken. Immer Regen und Frost und Wind. Gehörig schöne Tage haben wir noch wenige gehabt. Die Saatzeit ist beendet. Welschkorn und Baschtan sind in der Erde. Heute ist wieder ein Wetter! Kalter Nordwind mit Regen und Schnee, so daß draußen nicht zu schaffen geht. Unglücksfälle und Krankheiten sind nicht zu verzeichnen, Gott sei Dank!

Br. Johann Abrahams, Margenau, danke dir, daß du dich denn hin und wieder in der Rundschau hören läßt. Das ist aber noch nicht genug; wir möchten euch gern einmal sehen.

Wir Alexanderpoler Brüder haben schon so oft davon gesprochen: Wer weiß, ob unser Aeltester David Schellenberg uns nicht in diesem Frühjahr besuchen wird, uns etwas aus Amerika zu erzählen? Und wie wäre es, wenn ihr und Geschwister Schellenbergs uns besuchtet? Unsere Adresse ist: St. Otscheretino, Ekat. Gub. D. Selo Aleksandropol. Schreibt uns, wir holen euch von der Bahn ab.

Johann Holzrichter, unser Schwager, läßt nichts von sich hören. Schreibe doch wie es dir in deinem Witwerstande geht und wo du dich aufhältst. Wenn er nicht die Rundschau liest, möchte jemand so gut sein, und ihm diese Zeilen zu lesen geben!

Kornelius Isaaken und Koopen, California, muß noch ein wenig zu euch kommen. Sonntag, den 13. waren wir nebst vielen andern bei Witwe Jakob Isaak auf ihrem 54. Geburtstage. Es wurde gelesen der 55. Psalm und der 119. von Vers 1 bis 54. Ihr Sohn Johann ist verlobt mit Katharina Krause. Sie sind Sonntag zum erstenmal aufgeboten.

In No. 5, Nikolajewka wäre beim Hirten Artem bald ein großes Unglück passiert. Er schläft, und seine fast erwachsene Tochter geht mit dem Messer zu ihm und schneidet drauflos, in den Hals. Er springt auf; aber sie hatte ihn doch schon verwundet. Es soll wegen schlechter Behandlung sein. Deswegen ist das Schriftwort „er-



bittert eure Kinder nicht" zu beachten.

Die Bankrotte gehen vorwärts. In Michaelsheim, auf der Memriker Ansiedlung ist ein Andres Dampfmüller. Er kann nicht alles bezahlen und das Vermögen ist fort. Sie sind ausgeschlossen. In Bahndorf (schreiben tut es sich: Orloff) ist ein Dück, stammend von Lichtfelde. Dieser kann auch nicht bleiben. Er hatte eine kleine Dampfmühle und zuviel aufgeborgt, was er nicht bezahlen kann. Dort gehen sehr arme Leute ihr Geld verloren. Auch Witwe Stobbe, Orlow, verliert dabei über 1,000 Rubel. Möchten wir mit dem Schuldenmachen nicht zu leicht sein! Herzlich grüßend

David J. Gräwe.

Chortitz, Post Dejewka, Orenburg, Rußland, den 8. April 1914. Werter Editor! Jetzt bin ich auch ein Rundschauleser geworden und so will ich denn auch etwas von Orenburg hören lassen. Uns geht es jetzt gerade so, als ich in der Rundschau gelesen habe: Weil jetzt der 8. April ist, wird schon viel von der Saatzeit gesprochen, wenn die Wirte zusammen kommen. Der eine macht Saatgetreide rein, der andere muß noch die Sielen nachsehen, und so ist die Rede meistens von der Zubereitung zur Saatzeit. Gegenwärtig sind wir in der Osterzeit, der Zeit vom Leiden und Sterben, aber auch vom Auferstehen unsers Heilandes von den Toten und haben unter dem Schall des Wortes Gottes gesessen und haben den Ruf in die Versammlung hineinrufen hören: Bist du einer, der nicht wisse, was in diesen Tagen zu Jerusalem geschehen ist? Luk. 24, 13 lesen wir, wie Jesus von ihnen erkannt wurde. In unserm Text, Matth 28. 4 lesen wir: Die Hüter erschraken, und hernach hören wir, wie die heidnischen Soldaten gelehrt werden, zu lügen, daß unser lieber Heiland nicht auferstanden sei, sondern seine Jünger hätten ihn gestohlen, während sie schliefen.

Von hier wäre zu berichten, daß der gelinde Winter, aber ein langer, von uns Abschied nehmen will, und wir freuen uns darauf, daß es nicht mehr lange dauern wird, bis wir unsere Feldarbeit aufnehmen können. Es hat diesen Winter nur ein paar Tage über 20 Grad gefroren; aber Schnee hatten wir sehr viel.

Der Zweck meines Schreibens ist eigentlich, einmal unsere Geschwister durch die Rundschau zu besuchen, ebenso unsere Freunde. Wir haben einen Onkel Gerhard B. Braun in California und dann unsere Geschwister, die Brüder der Frau. Soviel wir wissen, sollen Peter E. Bergen in Saskatchewan wohnen, und Heinrich E. und Jakob E. Bergen in California. Dann ist noch ein Jakob Johann Töws, welcher mein rechter Vetter ist, der soll auch in California wohnen. Ich wünsche euch allen schöne Gesundheit, welcher wir uns auch noch erfreuen dürfen. Dem Editor und allen Freunden mit Gal. 2, 20 und Ps. 23. So verbleiben wir eure geringen Mitpilger

Johann und Elisabeth Töws.

Erzählung.

Der Jesuit.

Von

Felicia Buty Clark.

Fortsetzung.

17.

Die Verlobungsanzeige von Marquis di Cassini mit einer schönen und reichen amerikanischen Dame erregte nicht geringes Aufsehen in den vornehmen Kreisen Roms. Frau Lapeer und ihre Töchter waren von nun an keine unbekannten, verborgenen Touristen mehr in der Großstadt, sondern bildeten für den Augenblick den Mittelpunkt des Interesses in beiden Lagern der vornehmen Gesellschaft. Die sogenannten „Schwarzen“, d. h. die Familien, deren Sympathien gänzlich auf die päpstliche Seite hinneigten und denen die Marquise schon durch ihre mehr als außergewöhnliche Bigotterie angehörte, als auch die liberalen politischen Kreise, in denen der Marquis sich bewegte, interessierten sich lebhaft für die Affäre.

Es regnete förmlich von Einladungen. — Kutschen, die Schläge verziert mit den verschiedenen Wappenschildern, hielten jetzt täglich vor dem Eingangstor der Pension. Beglückwünschungen aller Art, Bouquets von auserlesenen Orchideen und anderen prachtvollen Blumen, selbst kostbare Juwelengeschenke wurden Fay zugesandt, die inmitten dieser ungewohnten Aufregung mit jedem Tage liebenswürdiger und bezaubernder wurde. Es war eine neue Erfahrund inmitten einer fremden Umgebung, und es ist nicht zu verwundern, daß über all der Verehrung Frau Lapeers Kopf beinahe verdreht wurde. Sie mietete einen elektrischen Kraftwagen mit einem Chauffeur in Livree und einem Lakaien und fuhr mit ihren Töchtern entweder im Park spazieren, oder sie machten Visiten, umkreisten auch manchmal den Pincianischen Hügel oder schlossen sich der langen Linie von Gefährten an, um der Musikkapelle zu lauschen und dabei die Komplimente anzuhören, wie sie nur die Herren der Aristokratie zu machen verstehen.

Pater Veroni war unter den ersten, der sich einstellte, um seine guten Wünsche der zukünftigen Marquise zu überbringen. Fay hatte ihn nie so liebenswürdig und gewinnend gefunden als in dem Augenblick, da er ihr alle Segnungen Gottes für die blendende Zukunft wünschte.

„Wir werden Sie bald, meine verehrte Dame, ich hoffe sehr bald, in unserer Mutterkirche willkommen heißen dürfen,“ sagte er, als er warm ihre Hand ergriff. „Wann sind Sie bereit, Ihren Uebertritt öffentlich zu erklären?“

„Zu irgendeiner Zeit, wann es Ihnen beliebt, Pater Veroni,“ antwortete Fay.

„Sind Sie vollständig von der Weisheit dieses Schrittes überzeugt?“ frug er scheinbar zögernd. „Er wird von tiefgreifender Bedeutung für Ihr Leben sein. Dieser Schritt meint und verlangt bis zu einem gewissen Grade die Trennung von Ihrer Familie und von ihren Freunden. Die Forderungen der Kirche mögen selbst so weit gehen, daß Sie sogar Ihren eigenen Willen zu opfern haben.“

„Ich bin bereit selbst für dieses,“ antwortete Fay mit ungewöhnlicher Festigkeit, denn das Auge des Priesters hielt das ihre gefangen. Im Gefühl dieses Blickes, der mit durchdringender Schärfe auf sie gerichtet war, hatten schon wiederholt Männer und Frauen sich nicht nur willig, sondern sogar freudig bereit erklärt, alles zu verlassen, was ihnen teuer war, wenn dadurch nur der Kirche, die er vertrat, gedient war.

Ein leichter Ausdruck des Triumphes zeigte sich in seinem Blicke, als der Pater noch hinzufügte: „Und Ihre Mutter?“

„Meine Mutter wird meinen Wünschen nicht entgegentreten. Ich hege die Hoffnung, daß sie eines Tages ebenfalls noch diesen Schritt tun wird.“

„Haben Sie Ihre Schwester darin eingeweiht?“

Die Frage betreffs Janets Bekehrung war eine, die der Priester noch nie zu berühren gewagt hatte, nicht einmal in seinen eigenen Gedanken. Instinktiv fühlte er die Unmöglichkeit der Sache.

Zum ersten Male zog ein Schatten der Trauer über Fays Angesicht.

„Nein,“ sagte sie leise, „ich fürchte mich davor.“

„Fürchten Sie sich nicht,“ antwortete der Priester. Es ist also Ihr fester Entschluß und Ihr heißes Verlangen, daß Sie sich der römisch-katholischen Kirche anschließen, nicht wahr?“

„In meinem Herzen ist es schon geschehen.“

„Dann fürchten Sie sich nicht. Gehen Sie kühn zu Ihrer Schwester und sagen Sie ihr alles. Sie ist eine edle Frau, und wenn auch ihre religiösen Anschauungen verschieden von den Ihrigen sind, so ist sie doch zu weitherzig und zu tolerant, um Sie zu verdammen.“ — Wie klar hatte doch der Priester Janets Natur durchschaut! — „Sie mögen das Mittel werden, durch das Janets Seele gerettet wird.“

Fay schlang in nervöser Unruhe ihre Hände ineinander.

„Ach, wenn das möglich wäre! Ich könnte irgendein Opfer bringen, wenn ich dadurch Janet vom wahren Glauben überzeugen könnte — von unserm Glauben!“

Der Pater studierte das Angesicht vor ihm. Liebenswürdigkeit und Schönheit las er darin, und er fand genau das, was er darin suchte, was seinen Zwecken am dienlichsten war, die Grundzüge der enthusiastischen Seele, die angelegt ist, fanatisch zu werden. War einmal ihre Neigung erwacht, so ging Fay Lapeer bis an die Grenzen der persönlichen Hingebe und Aufopferung. Sie war das Mädchen eines Gedankens. Die römisch-katholische Kirche übte ihre volle Macht auf ihre Persönlichkeit aus, und es versenkte sich mit Leib und Seele in ihre neue Glaubensanschauung.

„Dieses ist der Geist, der die Heiligen und Märtyrer der Kirche beseelte,“ sagte Pater Veroni leise, indem er die Wirkung seiner Worte beobachtete. Die Seele des Mädchens war wie ein empfindliches Instrument, auf dem er zart spielte, aber mit meisterhafter Hand. „Sie sind bereit, für Ihren Glauben zu sterben. Darf ich noch ein Wort mehr sagen? Der Marquis di Cassini, obwohl geboren von einer frommen Mutter, neigt sich entschieden auf die liberale Seite hin. Es betrübt mich das sehr, und ich baue große Hoffnungen darauf, daß Sie ihn beeinflussen werden. Wer weiß, Sie mögen das Werkzeug werden in der Hand Gottes, ihn wieder zurückzugewinnen und der Kirche zu erhalten. In Tagen wie diese, in denen die Feinde der Kirche so mächtig sind, bedarf sie Männer, wie der Marquis ist. Vielleicht sind Sie gerade zu diesem Zweck nach Rom geführt worden, um den Marquis zu retten für die Kirche und für Gott.“

Fay war von diesem Gedanken wie hingerissen. Ihre Augen leuchteten mit ungewöhnlichem Glanze, und der Priester war beinahe überrascht von seinem schnellen Siege. „Das ist ein Opfer! wert, nicht wahr?“ frug er.

„Ja,“ war alles, was sie in Einfalt antworten konnte, und er wußte, der Same, den er so sorgfältig gepflanzt hatte, war auf guten Grund gefallen, und die Früchte konnten nicht ausbleiben.

Pater Veroni verließ die Dame und ging hinaus auf die Straße, wo er langsam seiner Heimat zuwanderte.

„Mit welcher Liebe das Mädchen diesem Manne zugetan ist!“ dachte er bei sich selbst; „und es ist diese Liebe, die wir in unseren Dienst zu stellen haben, um unsere Ziele zu erreichen. Wenn der Marquis ihrem Einfluß nachgibt, wird alles recht werden. Wenn nicht, so muß er die Folgen seiner Hartnäckigkeit und Torheit tragen. Lady Eger muß uns ihre Hilfe leisten. Doch manchmal habe ich meine Zweifel betreffs der Dame. Je mehr ihre körperlichen Kräfte abnehmen, desto mehr scheint ihr Geist mit Vorliebe in ihr Jugendleben zu ihrem Gatten und ihrem Kinde zurückzukehren. Ihre Hingebung an die Kirche wird dadurch notwendigerweise geschwächt. Ich muß sie öfters besuchen. Es war ja meine Beobachtung in solchen Fällen, daß das persönliche Element ungemein viel vermag; der Einfluß von Geist auf Geist wirkt manchmal wunderbar.“

Ein eigenartiges Lächeln spielte in den Zügen Pater Veronis, als ob ihm bei diesem Gedanken sehr angenehme Erinnerungen aufstiegen. Das Lächeln verschwand jedoch plötzlich, um einem Unmut Platz zu machen, der das ganze Gesicht verfinsterte. War das Don Paolo, der eben die Straße kreuzte und in ein protestantisches Gebäude trat, auf dem ein weißes Marmorkreuz über die Kirchtür im hellen Sonnenschein glänzte? Richtig, das war der junge Priester! Was, er hatte den Mut, diesen kühnen Gang im hellen Sonnenlicht des Tages zu machen!

Fortsetzung folgt.

Panamakanal-Passage.

Wahrscheinlich wird nächste Woche das erste Schiff den Panamakanal passieren. da Oberst Göthals jetzt bestimmt erwartet. daß die Beseitigung des Erdrutsches bei Cucaracha bis Donnerstag beendigt sein kann. Die Stelle des Erdrutsches wird dann noch einige Tage beobachtet werden, ehe das erste Schiff durchgelassen wird. Sowie die Beseitigung des Erdrutsches abgeschlossen ist, wird die dort über dem Kanal angebrachte Hängebrückt entfernt werden.

Der Bericht, daß der Dampfer Pennsylvania von der Pacific Mail-Linie durch den Kanal fahren werde, beruht auf Irrtum.

Erdstöße wiederholen sich.

Die Erdstöße, die Freitagnacht in der Umgebung von Catania an der sizilianischen Ostküste, so große Verheerung anrichteten, setzten am Dienstag in verminderter Stärke wieder ein, und gleichzeitig wurde der Aetna wieder tätig. Die ganze Nacht über schossen hohe Flammensäulen aus dem Krater, über dem ständig eine dichte Rauchwolke lagert.

Die Leichen der am Freitag durch das Erdbeben umgekommenen Personen sind jetzt alle vollends beerdigt.

Der Sturm in Michigan.

Der ungewöhnlich heftige Regensturm, der Montagfrüh im südlichen Michigan einsetzte und am Dienstag noch nicht nachzulassen wollen schien, hat, soviel bis jetzt bekannt, ein Opfer an Menschenleben gefordert und einige hunderttausend Dollars Schaden angerichtet.

Der Regenfall, den das Gewitter brachte, war der schlimmste, den Detroit seit Jahren erlebte; viele Keller in der Stadt wurden überschwemmt und das Niederland in der Umgebung unter Wasser gesetzt.

Das Wetterbureau in Detroit berichtet, daß der Regenfall der schlimmste seit 42 Jahren ist und bis Dienstagmorgen 2.36 Fuß Niederschlag brachte, ohne daß der Regen um diese Zeit nachließ.

Eine Springflut.

Zugleich mit dem Sturm trat im Michigan-See eine Springflut auf, wodurch der Spiegel des Sees bis auf 6 Fuß über normal stieg.

Am Ufer bei Chicago wurden infolge der Flut zahlreiche kleine Fahzeuge zerstört. Die Springflut erstreckte sich an diesem Ende des Sees von Waukegan im Norden bis Indiana Harbor im Süden.

Sturmestoben.

Ein überaus schwerer Regenguß, verbunden mit einem Wind, der sich an gewissen Stellen zum Orkan steigerte, suchte Montag Süd-Wisconsin heim, wo ihm, wie bis jetzt bekannt, leider vier Menschenleben zum Opfer fielen.

